

spre

STUDENTEN PRESSE

Juli/August 2010
Berlin | Potsdam

netbook zu
gewinnen



Auszeit

*Pausen intelligent nutzen –
ein Muss für jeden Studenten.*



STUDIEREN **Bildungsstreik**
Bildungsgipfel ist gescheitert

KARRIERE **Coffee to ride**
Mit guten Ideen erfolgreich sein

KULTUR **Berlin-Festival**
Rock auf dem Tempelhofer Feld

go out!

studieren
weltweit



www.go-out.de

- Infos zur Kampagne
- Erfahrungsberichte
- Ausland und Karriere
- DAAD-Tourkalender
- Veranstaltungen zum Auslandsstudium

Eine Initiative von



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

DAAD

Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service



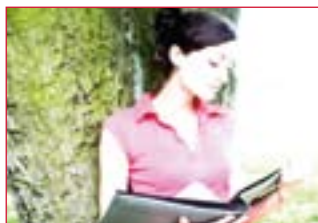


Studieren

4

- [FÖRDERUNG] Mehr Geld für viele 4
 [BILDUNGSPROTESTE] Protestflaute 5
 [KLIMAKONFERENZ] Nach Bonn radeln 6
 [ARCHIV DER JUGENDKULTUREN] Jugendkulturen auf der Spur 7

- [AUSZEIT] Semesterumstellung 8
 [AUSZEIT NÖTIG] Mal Pause machen 9
 [STUDIEN MIT KIND] Freie Zeit für Nachwuchs 10
 [HOCHSCHULSPORT] Sport frei 11
 [FERNBEZIEHUNGEN] Lust und Frust der Ferne 12
 [INTERVIEW] Partnerpause 13
 [A-Z] Auszeit 9, 11

Titelthema:
Auszeit

8

- [FU-NPRENEUR] Lenkertrunk 14
 [KOLUMNE] Zwischen Theorie und Praxis 14
 [JOURNALISMUS] Medien in der Krise 15
 [DESIGN-WEIMAR] Eine Schule feiert 16
 [JUBILÄUM] Wir sind jetzt 16
 [REFERENDARIAT] Ruanda ruft 18
 [BEWERBUNG] Auszeiten im Lebenslauf 18



Karriere

14



Kultur

20

- [DIGITAL] Revolution im Din-A4-Format 19
 [VERLOSUNG] Mit dem Netzbuch unterwegs 19
 [FILM] 80er-Retro-Kino, „Me too“ 20
 [MUSIK] „The Weakerthans“, „The Dukes of Windsor“ 20
 [LITERATUR] Japans Kulturgüter 20
 [BERLIN FESTIVAL] Der Charme des Laienhaften 21
 [PINNWAND] 22

Auszeit

[EDITORIAL] Die Sommerzeit ist nicht die Zeit der großen intellektuellen Regungen. Sie begann mit der Fußball-WM und geht mit der Sommerpause von Politik und Kultur, Sauregurkenzeit oder Sommerloch genannt, weiter. Studenten werden für ihren Anspruch auf Urlaub gern angefahren. Wovon denn Auszeit nehmen? Dabei bedeutet es nichts anderes, als die Zeit anzuhalten, den normalen Kreislauf zu unterbrechen, laut „Stopp!“ zu rufen und tief durchzuatmen. Gönnst man sich die Pause nicht hin und wieder, zieht die Zeit noch viel rasanter vorbei und letztlich folgt das K.O.

Die Semesterferien sollten also für eingehendes Innehalten genutzt werden. Ob am Strandbad die Seele baumeln zu lassen oder sie auf dem Festival rauszutanzten – die Auszeit vom Normalen ist gesund. Man sammelt Erfahrungen abseits des Hörsaals und beschäftigt sich mit ganz praktischen Dingen wie Bierdeckelweitwurf unter eingeschränkter Zurechnungsfähigkeit.

Mit frischem Kopf kann man im Oktober in die nächste Lernphase starten, konzentriert im Kreislauf schwimmen, um Ende des Jahres wieder auszubrechen. So haben wir die Hoffnung, dass die Politiker nach der Pause bessere Konzepte und die Theater ein innovatives Programm auf der Bühne haben – und wir Studenten versuchen wieder, die Welt zu verstehen und besser zu machen.

EUER SPREE-TEAM.

Impressum

Herausgeber

SD Media Services
 Florian Diesing, Sebastian Weiß
 Reuchlinstraße 10–11, 10553 Berlin
 Tel.: (0 30) 36 28 64 32
 eMail: redaktion@stadtstudenten.de

Anzeigen

Florian Diesing, Tel.: (0 30) 36 28 64 30
 Überregional: City Medien

Druck

Möller Druck und Verlag GmbH, Berlin

Druckauflage

30.000 (IVW II/10)

Vertrieb

kostenlose Auslage
 in Berlin und Potsdam:
 – PickMe,
 – Eigenvertrieb, Tapio Müller,
 – Dinamix Media GmbH

Verantwortliche Redakteure

Alexander Florin und Christiane Dohnt

An dieser Ausgabe wirkten mit

Albrecht Noack, Felix Werdermann,
 Dorothee Lange, Hannes Geipel,
 Janine Noack, Jeannine Teichert,
 Katharina Kühn, Markus Blatz,
 Markus Breuer, Philipp Blanke,
 Sabrina N'Diaye

Layout und Satz

Alexander Florin und Stephan Lahl

Titelfoto

Albrecht Noack
 Model: Victoria Naselskaya

spree online

www.stadtstudenten.de

Redaktionsschluss dieser Ausgabe

11. Juni 2010

Anzeigen- und Redaktionsschluss für

Oktober 2010:

10. September 2010

Nachdruck, auch auszugsweise, nur nach Genehmigung des Verlages. Bei Verlosungen ist der Rechtsweg ausgeschlossen; bei Mehrereinsendungen entscheidet das Los. Es gelten die Mediadaten vom 1. Januar 2010.



Mitmachen

Was kannst du?

Themen finden?
 Recherchieren?
 Texte verfassen?
 Fotografieren?
 Illustrieren?
 Bilder bearbeiten?
 Layout erstellen?
 Du kannst noch mehr?

Dann mach mit!

Berlins größtes Studentenmagazin sucht immer neue Talente.

Melde dich.

hi@stadtstudenten.de



In media res

[FU] Nachkriegsgeschichte: Der weiterbildende Masterstudiengang „Politik und deutsche Nachkriegsgeschichte“ nimmt neue Teilnehmer auf. Bewerbungen sind bis zum 30. September möglich. Das Angebot richtet sich an Lehrer, Journalisten und politisch Interessierte aus anderen Berufen mit einem ersten akademischen Abschluss.

[FU] Neue Kooperation: Die FU und die Adam-Mickiewicz-Universität im polnischen Posen bauen ihre Zusammenarbeit aus. Ein Kooperationsabkommen soll die Mobilität von Studierenden und Wissenschaftlern erleichtern. Ein weiteres Ziel ist es, grenzüberschreitende Forschung zu intensivieren.

[FU] Neues Graduiertenkolleg: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat an der FU ein Internationales Graduiertenkolleg eingerichtet: „Functional Molecular Infection Epidemiology“ am Fachbereich Veterinärmedizin widmet sich Infektionskrankheiten. Unter anderem befasst sich das Forschungsprogramm mit den Auslösern der Tuberkulose, der Filiarose oder der Malaria. Kooperationspartner ist die Universität Hyderabad in Indien.

[HU] Neuer Präsident: Der neue HU-Präsident, Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz, bisheriger Kultusminister von Sachsen-Anhalt, nimmt im Oktober die Amtsgeschäfte auf. Neben der Exzellenzinitiative sieht Olbertz den Universalitätsanspruch der Bildung als eine Kernaufgabe der Universität an. Deshalb gelte es, alle Potenziale des akademischen Nachwuchses zu fördern. Die Voranträge zur Exzellenzinitiative, die bereits im September einzureichen sind, werden der amtierende HU-Präsident Markschies und der neue Präsident Olbertz beide unterzeichnen.

[HU] Neuer Forscher: Dirk Kreimer vom Institut des Hautes Études Scientifiques, Bures-sur-Yvette, Frankreich soll künftig an der Humboldt-Universität Berlin forschen. Der 49-jährige Physiker erhielt als einer von vier internationalen Wissenschaftlern den Alexander-von-Humboldt-Preis. Damit sollen renommierte Forscher für deutsche Hochschulen gewonnen werden. Das Preisgeld von fünf Millionen Euro soll fünf Jahre Spitzenforschung ermöglichen.

[HU] Neuer Roboter: Mit dem neu entwickelten Roboter „Myon“ stellt das Labor für Neurorobotik der HU-Informatiker den weltweit ersten humanoiden Roboter vor, dessen Körperteile während des Betriebes abgenommen und wieder angeflanscht werden können. Myon wird u. a. am 14. Juli im Wissenschaftskolleg (Wallotstraße 19, Berlin Grunewald) vorgeführt. Myon entstand im Rahmen des europäischen Forschungsprojekts zur künstlichen Sprachevolution mit autonomen Robotern, Artificial Language Evolution on Autonomous Robots.

» Fortsetzung Seite 6

Mehr Geld für viele

Schwarz-Gelb will Studis beglücken: 13 Euro mehr Bafög, 300 Euro mehr Stipendium – die Opposition findet das unsozial.

[FÖRDERUNG] Nun ist es amtlich: Der Bund möchte mehr Geld für Studenten ausgeben. Davon sollen zum einen Bafög-Empfänger profitieren, vor allem jedoch leistungsstarke Studenten, die mit einem neuen „nationalen Stipendienprogramm“ gefördert werden sollen. Die Änderungen hat die Regierungsmehrheit von Union und FDP im Bundestag beschlossen. Die Opposition hält die Geldspritze für sozial unausgewogen und fordert anstelle der Stipendien mehr Geld für das Bafög.

Konkret soll das Bafög den schwarz-gelben Plänen zufolge ab 1. Oktober um zwei Prozent steigen. Der Höchstbetrag liegt dann bei 670 Euro pro Monat – einschließlich des Zuschusses für die Krankenversicherung. Mit dem Bafög soll Kindern aus ärmeren Familien ein Studium ermöglicht werden, die Höhe richtet sich nach dem Vermögen der Eltern sowie nach dem eigenen Einkommen. Bafög-Empfänger erhalten derzeit im Schnitt knapp 400 Euro. Nach dem Studium muss das Geld zur Hälfte zurückgezahlt werden. Bald soll es durchschnittlich 13 Euro mehr geben – für momentan immerhin 17 Prozent aller Studierenden.

— Soziale Vergabekriterien

Wesentlich mehr Geld gibt es für die vermeintlich klügsten Köpfe: acht Prozent der Hochschüler sollen ein neues Stipendium erhalten – in Höhe von 300 Euro. Das Geld muss nicht zurückgezahlt werden und wird unabhängig von der finanziellen Lage ausbezahlt. Vergabekriterien sind Leistung und Begabung. Immerhin heißt es in der Gesetzesbegründung, dass auch „gesellschaftliches Engagement, die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, oder besondere Umstände berücksichtigt werden können, die sich beispielsweise aus der familiären Herkunft oder einem Migrationshintergrund ergeben“.

Damit soll verhindert werden, was bei den bisherigen Stipendien bereits Realität ist: Das Geld erhalten vor allem diejenigen, die es nicht nötig haben. Das zeigen Erhebungen der Förderwerke. Eine Ursache: Kinder aus reichen Familien haben es oft leichter in der Schule und an der Uni – wenn sie zum Beispiel Nachhilfe nehmen können.

Das neue Stipendium soll direkt von den Hochschulen ausgezahlt werden und kommt nur zum Teil vom Bund: Wirtschaft, Stiftungen und Privatpersonen sollen sich zur Hälfte daran beteiligen, die Länder mit einem Viertel. Ob die jedoch mitmachen, ist bislang noch unklar. Das neue Programm könnte noch im Bundesrat gestoppt werden.

— Ungerechte Verteilung

Auch die zwei Prozent der Studierenden, die bereits jetzt über die verschiedenen Stiftungen gefördert werden, könnten sich über das neue Stipendienprogramm freuen: Denn bei ihnen wird zum Ausgleich das Büchergeld von 80 auf 300 Euro erhöht. Das wird ebenfalls unabhängig von der finanziellen Situation gezahlt – anders als der Grundbetrag. Der orientiert sich am Bafög und wird nicht so stark angehoben, sondern bloß den neuen Sätzen angepasst.

Beim Bafög gibt es noch weitere Änderungen: Der Elternfreibetrag soll um drei Prozent erhöht werden, dadurch werden mehr Studierende in die Gruppe fallen, die einen Anspruch auf die Förderung haben. Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU) geht von 50.000 bis 60.000 neuen Bafög-Empfängern aus. Das wären bis zu drei Prozent aller Studierenden. Außerdem sollen auch ältere Studenten gefördert werden. Die Altersobergrenze wird dafür von 30 auf 35 Jahre erhöht.

Die Opposition im Bundestag lehnt die Änderungen als sozial ungerecht ab. Die Gelder für das Stipendienprogramm sollten lieber für eine weitere Erhöhung des Bafögs ausgegeben werden. Der SPD-Politiker Swen Schulz erklärte, die Änderungen seien unter dem Strich enttäuschend. Yvonne Ploetz von der Linkspartei sprach in der Plenardebatte von einer „Minierhöhung“ des Bafögs. „Es ist ein Holzweg, auf dem sich die schwarz-gelbe Regierung befindet, mit Elitestipendien für wenige die eigene Klientel zu beglücken, anstatt Bildungsaufstieg für viele zu organisieren.“

[✂]





Protestflaute

Am Bildungsstreik beteiligten sich weniger Studenten als im vergangenen Jahr. Grund für das schwächelnde Bildungsbündnis sind fehlende Konzepte und die geringe Mobilisierung.

[BILDUNGSPROTESTE] Immerhin: Das Wetter ist gut. Schüler planschen im Wasser des Neptun-Brunnens, auf dem Platz vor dem Roten Rathaus scheint die pralle Sonne. Heute ist wieder Bildungsstreik. Im vergangenen Jahr hat sich die Schüler- und Studentendemo zu einem Protest mit Eventcharakter entwickelt. Diesmal versammeln sich wieder Hunderte, doch so richtig voll wird es nicht.

Fast 5.000 junge Leute sind am 9. Juni in Berlin auf die Straße gegangen, das Bildungsbündnis spricht von 7.000. Noch am Vortag hatte einer der Organisatoren in der taz erklärt, man erwarte mindestens 7.000 Teilnehmer. Ob nun 5.000 oder 7.000: Es sind weniger als im letzten Jahr.

Bundesweit sieht es ähnlich aus: Es gibt zwar zahlreichen Protest – immerhin 40 Städte sind dabei. Aber die Teilnehmerzahlen sinken. 270.000 Menschen haben im Juni 2009 für eine bessere Bildung demonstriert, jetzt zählen die Organisatoren nur 70.000 – am Abend wird die Schätzung auf 85.000 erhöht.

Einigen geht der Atem aus

Die Teilnehmerzahlen bei den Protestveranstaltungen sinken, dabei hat sich die Situation

an den Schulen und Unis kaum geändert. Die Forderungen nach mehr Zeit im Studium, mehr Freiheiten in der Auswahl der Seminare und mehr Mitspracherechten bleiben aktuell. Auch die Angst bleibt, keinen Master-Studienplatz zu erhalten.

Die geringeren Teilnehmerzahlen lassen sich eher auf strukturelle Probleme zurückführen. Mit der Zeit geht den Studenten der Atem aus: Ein ganzes Jahr durchzuprotestieren gelingt nicht einmal hartgesottene Profi-Protestierer. Deswegen spricht das Berliner Bildungsbündnis auch von einem „Riesen-Erfolg für die Bewegung“ – in „Anbetracht der Tatsache, dass dies schon der dritte Bildungsstreik in Folge ist“.

Die Organisatoren müssen sich irgendwann auch um ihr Studium kümmern – da bleibt weniger Zeit für das Vorbereiten, Banner malen, Flugblätter verteilen, Werbung machen. Nicht umsonst war auf der Berlin-Demo oft zu hören, man könne angesichts der geringen Mobilisierung mit den Teilnehmerzahlen doch gut zufrieden sein.

Der emeritierte FU-Professor Peter Grottian sieht einen weiteren Grund für die rückläufige Beteiligung: Die Aktivisten hätten sich nicht auf „wirklich verhandelbare Positionen“

einigen können, schreibt er in einer Kurzanalyse. Bundesbildungsministerin, Kultusminister und Hochschullehrerkonferenz hätten sich aber ebenso wenig auf ein Konzept verständigt. „So war der Bildungsgipfel kein Verhandlungsmarathon, sondern ein Schaufenster der vielfältigen Positionen.“ Mobilisieren lasse sich so nicht.

Blockade nicht geglückt

Die geringe Beteiligung ist aber nicht das einzige Problem der Bildungsstreik-Bewegung. Auch radikalere Protestformen drohen zu verschwinden. So ist es in Berlin nach der Demo nicht gelungen, eine Straßenkreuzung zu besetzen und so zu zeigen, „was Bildungstau bedeutet“. Die Autofahrer dürfte es gefreut haben, aber die Schüler und Studenten haben dadurch die Gelegenheit verpasst, mehr Aufmerksamkeit für ihr Anliegen zu erzielen.

Zu wenige Blockierer, zu wenig Entschlossenheit, zu schlechte Koordination – welcher Grund ausschlaggebend war, lässt sich nicht feststellen. Der Polizei jedenfalls ist es gelungen, die jungen Demonstranten in alle Himmelsrichtungen zu vertreiben. Aber im nächsten Jahr werden sie wohl wiederkommen. Solange es an den Unis nicht besser wird. [4]

In media res

» Fortsetzung von Seite 4

[TU] Neue Erkenntnisse: Konrad Zuse gilt als Erfinder des Computers. Sein Sohn, der TU-Professor Horst Zuse, hält das Gedenken an den deutschen Computer-Pionier wach. Doch der Archivleiter des Deutschen Museums München, Wilhelm Fühl, hat neue Dokumente entdeckt, die Konrad Zuses Arbeiten in ein problematisches Licht rücken: „Zuse argumentiert immer wieder nahe an nationalsozialistischen Ideologien.“ Stärker, als bisher bekannt, war der Bauingenieur Teil der NS-Rüstungsindustrie. Fühl will mit seinen Entdeckungen im Zuse-Nachlass nicht Zuses Leistung herabwürdigen, sondern „den Mensch hinter der Maschine und dem selbstgestrickten Mythos verstehen.“

[HTW] Präsident bleibt: Der alte HTW-Präsident ist auch der neue: Einstimmig wurde der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Michael Heine im Amt bestätigt. Auch der für Studium und Lehre verantwortliche Vizepräsident bleibt: Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Klaus Semlinger tritt seine inzwischen fünfte Amtszeit an. Den Geschäftsbereich Forschung verantwortet künftig der Archäologe Prof. Dr. Matthias Knaut, derzeit Dekan des Fachbereichs Gestaltung.

[Bildungsgipfel] Schlechte Umsetzung: Die Umsetzung der Ziele des Dresdner Bildungsgipfels zeigen bisher keine erkennbaren Fortschritte. Das bilanzierte Bildungsforscher Klaus Klemm in seiner Untersuchung für den Deutschen Gewerkschaftsbund. 2008 festgesetzte Ziele wie der Krippenausbau, Senkung der Zahl der jungen Menschen ohne Schulabschluss und ohne abgeschlossene Ausbildung wurden nicht erreicht. Beim Bildungsgipfel im Juni sollte geklärt werden, wie das fehlende Geld für bessere Bildung beschafft werden soll. Doch auch dieser Gipfel blieb ergebnisfrei. Bildungsministerin Schavan konnte ihr Ziel, dass bis 2015 zehn Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Bildung und Forschung ausgegeben werden, nicht durchsetzen. Dieser Anteil ist sogar gefallen: von 8,8 Prozent (1995) auf 8,4 Prozent (2007).

[Bildungsbericht] Kluft verringern: Die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder und das Bundesministerium für Bildung und Forschung haben den von unabhängigen Experten erarbeiteten Bericht „Bildung in Deutschland 2010“ vorgestellt. U. a. lag die Studienanfängerquote 2009 bei 43,3 Prozent und liegt damit unter der Zielmarke. Der Parlamentarische Staatssekretär Braun: „Der aktuelle Bildungsbericht zeigt, dass wir angesichts des demografischen Wandels die Potenziale aller Kinder und Jugendlichen entwickeln müssen. Der Bund wird deshalb 3 Milliarden Euro in die Schaffung von mehr Bildungsgerechtigkeit investieren.“ www.bildungsbericht.de



Nach Bonn radeln

Potsdamer Studierende sind 650 Kilometer zur Klimakonferenz geradelt. Unterwegs haben sie Protestbriefe gesammelt.

[KLIMAKONFERENZ] Am Morgen ist es bewölkt, immerhin kein Regen. Auf dem Potsdamer Luisenplatz haben sich knapp 20 Studenten versammelt. Heute soll die „Aktion Klimarad“ beginnen. Die Umweltschützer wollen zu den Klimaverhandlungen in Bonn fahren – mit dem Rad. Rund 650 Kilometer liegen vor ihnen, zwei Wochen dauert die Tour. In zwölf Städten machen sie Halt, die Etappen sind bis zu 70 Kilometer lang.

Die meisten haben ein vollbepacktes Rad: Große Fahrradtaschen, darauf noch einen Schlafsack oder ein Zelt, davor ein großes Schild aus Pappe. „Klima-Karawane“ steht darauf, oder: „Informieren, sensibilisieren, mobilisieren“. Um Elf setzt sich die Gruppe in Bewegung. Ihr Ziel: Bonn. Dort trifft sich die internationale Klimadiplomatie, um darüber zu streiten, wie es nach dem gescheiterten Gipfel von Kopenhagen weitergehen kann. Im Dezember steht die nächste Klimakonferenz an. In Bonn werden dafür die ersten Weichen gestellt. Die Verhandlungen ständen leider oft im Schatten der großen Konferenzen, kritisiert Tilman Curdt, einer der Klimaradler.

— Alle sind gefordert

Er ist bei Greenpeace aktiv und wollte mit Freunden sowieso über Pfingsten wegfahren. „Da hat sich das angeboten, so eine Radtour“, erzählt der 25-Jährige. „Überzeugt sind wir davon aber auch.“ Man brauche endlich „konkrete Ziele“ und ein „verbindliches Abkommen“, fordert Curdt. In Kopenhagen wurde bloß ein Dokument „zur Kenntnis genommen“, das ohne Reduktionsziele für einzelne Länder auskommt. Wer muss sich nun bewegen? „Eigentlich alle“, sagt Curdt. „Es gibt niemanden, der sich auf Erfolge ausruhen kann.“ Dass Deutschland bei der Erfüllung seiner Kyoto-Ziele so gut dasteht, liege daran, dass 1990 die Wirtschaft zusammengebrochen sei. Curdt möchte selbst ebenfalls zum Klimaschutz beitragen, deshalb lebt er vegan, bezieht Ökostrom und verzichtet auf Flugreisen.

Mit dabei ist auch Franziska Pfeifer. Die Geographie-Studentin aus Potsdam hat nach Kopenhagen die „Aktion Klimarad“ ins Leben gerufen. An der Uni beschäftigt sie sich fast täglich

mit Klimathemen, mit der Radtour möchte sie aber „die Menschen erreichen, die damit nichts zu tun haben im alltäglichen Leben“. Von den Verhandlungen erhofft sie sich nicht viel. Solange dort Politiker verhandelten, die nur ihre eigenen Interessen verfolgen, sehe sie „nicht die Chance, dass da viel rauskommt“. Sie wird Recht behalten: Viel bewegt hat sich auf der Klimakonferenz in Bonn nicht. Für Pfeifer ist klar: „Da muss es einen großen Wandel im System geben.“

Mit ihren Mitstreitern fängt sie zunächst im Kleinen an: Auf dem Weg nach Bonn sammeln sie Briefe. Bürgerinnen und Bürger können darin ihre Wünsche, Hoffnungen und Forderungen an die Bonner Klimaverhandlungen aufschreiben. Die Radfahrer bringen die Briefe in die ehemalige Bundeshauptstadt – ohne sie aber zu übergeben. Dann würden die Briefe wahrscheinlich nicht gelesen, befürchten die Klimaradler.

— Kontinente beradeln

Stattdessen werden sie auf der Demo in Bonn mitgeführt – aufgefädelt an einer langen Schnur. Rund 100 Briefe sind zusammengekommen – hauptsächlich von jüngeren Schülerinnen und Schülern. So wundert es nicht, dass sie sich teilweise sehr amüsant lesen: „Libe Bundeskanzler. Aus der ganzen Welt. Seit umweltfreundlich. An Angeler Merkel. Bite den anderen Bundeskanzlern zeigen. Von Timon 1. Klasse“ Darunter fordert Timon weniger „apgase“. „Sonst schmeizen die Pole.“ Was mit den Briefen nun geschieht, wissen die Radfahrer aus Potsdam noch nicht. Sie haben sie erst mal mit zurückgenommen, vielleicht sollen sie noch ausgestellt werden.

Die Klimaradler ziehen ein positives Fazit: Die Tour sei „erfolgreich in jeglicher Hinsicht“ gewesen, sagt Tina Zöllner. Unterwegs habe man viele Menschen für das Problem der Erderwärmung sensibilisieren können. Auf der letzten Strecke von Köln seien sogar insgesamt knapp 40 Umweltschützer nach Bonn geradelt. Nun wird in der Gruppe diskutiert, wie und ob es nach Bonn weitergehen kann. Eine Idee gibt es bereits – auch wenn sie etwas utopisch klingt. Wenn der Klimagipfel nächstes Jahr in Südafrika ist: Warum nicht ein halbes Jahr dorthin radeln? [✉]

Jugendkulturen auf der Spur

[ARCHIV DER JUGENDKULTUREN]

Das 1998 gegründete Berliner Archiv der Jugendkulturen e. V. sammelt authentische Zeugnisse aus den Jugendkulturen und auch wissenschaftliche Arbeiten, Medienberichte und stellt sie der Öffentlichkeit in seiner Präsenzbibliothek kostenfrei zur Verfügung. Darunter sind auch bereits mehr als 400 Diplom-, Bachelor- und andere wissenschaftliche Arbeiten. Herausragende Arbeiten werden in der Verlagsreihe veröffentlicht. Wir sprachen mit Klaus Farin, dem Begründer des Archivs.



fokussiert auf das Extreme, Negative. Deshalb wollen wir mit unserer Buchreihe und dem ausgeschriebenen Honorar für Veröffentlichungen Studierende motivieren, sich mit diesem Thema zu beschäftigen.

Welches Ziel verfolgt das Archiv der Jugendkulturen mit Büchern über die Punk-Szene oder Graffiti-Sprayer mit Migrationshintergrund?

Graffiti und Punk sind zwei durchaus bedeutende Jugendkulturen, Graffiti ist zudem auch heftig umstritten. Deshalb wollen wir mit unseren Veröffentlichungen Differenziertheit in die Diskussion bringen. Typisch auch für viele unserer Veröffentlichungen: Hier reden nicht nur Experten über Jugendkulturen, sondern bei uns kommen Szene-Leute selbst zu Wort. Das Buch „Keine Zukunft war gestern. Punk in Deutschland“ haben Punks komplett selbst geschrieben und gestaltet.

Aus welcher akademischen Ecke sollte man kommen, um ein Manuskript beim Archiv einreichen zu können? Eher Soziologie, Kulturwissenschaft oder Pädagogik?

Wir sind grundsätzlich an Arbeiten aus allen Fachbereichen interessiert. Das Thema „Rechtsrock“ etwa könnte von Germanisten genauso behandelt werden wie von Musikwissenschaftlerinnen. Graffiti und Streetart

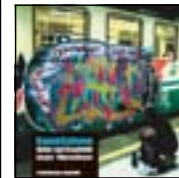
sind für Ethnologen genauso interessant wie für Mediendesigner.

Was sind die Anforderungen an das Manuskript? Summa cum laude oder Praxisbezogenheit?

Mich interessieren Arbeiten, die ein Thema wirklich durchdringen, wo man spürt, dass der Autor oder die Autorin mit Leidenschaft dabei war und nicht nur, um eine Pflicht zu erfüllen. Mich interessieren eigene, originelle Forschungen und Denkansätze. Arbeiten, die ausschließlich auf Erkenntnissen von Sekundärmedien basieren, also bereits Bekanntes noch einmal zusammenfassen, interessieren mich weniger. [✉]

Verlosung

„spree“ verlost jeweils ein Exemplar der Bücher „KanakCultures“ und „Spunk“.



www.stadtstudenten.de/verlosung

Keine ruhige Minute? Dann ab in die eigene Bude.

Zu Hause! In Berlin.

Wohnen schon ab 3 €/m²!
Preiswerte Wohnungen bei
der GESOBAU im Wedding!
Für Studenten, Azubis und
Wehrdienstleistende.
Das Beste! Für die ersten
50 Mieter gibt es einen

Eventim-Gutschein

im Wert von 50 € für eine
kulturelle Veranstaltung
Eurer Wahl.

Einfach anrufen.
Wir beraten Euch gern.

Vermietungsbüro Wedding, Tel.: 40 73-22 22
www.gesobau.de

GESOBAU 
Ihre Wohlfühl-Experten



Auszeit

*Semesterferien sind keine Selbstverständlichkeit.
Schon lange wird versucht,
die Studienpausen zu vereinheitlichen.*

[SEMESTERUMSTELLUNG] Am 18. Juli beginnt die schönste Zeit im Jahr: die vorlesungsfreie Sommerzeit. Viele Bologna-Geplagte müssen in den ersten Wochen noch Prüfungen ablegen, aber danach haben auch sie Wochen voller Freizeit vor sich. Vorgesehen ist das von den Universitäten allerdings nicht.

Das Semester endet offiziell erst am 30. September. Im Zeitraum ohne Vorlesungen sollen Seminare nachbereitet, Hausarbeiten geschrieben und das nächste Semester vorbereitet werden. Das vergisst man leicht, wenn das schönste Badewetter, Freiluftkinos und Festivals nach draußen locken. In den letzten Vorlesungswochen fällt das Stillsitzen schwer, gern werden Tutorien ins Grüne verlegt. Andere europäische Kommilitonen genießen dann schon die ersten Tage außerhalb des Hörsaals. Sie haben ihr Studienjahr bereits abgeschlossen.

— Nicht angepasst

In Ländern wie Frankreich, den USA und England gibt es statt des Winter- und Sommersemesters jeweils vorgezogene Herbst- und Frühjahrssemester. Ausländische Studenten haben Probleme, für ein oder zwei Semester an eine deutsche Uni zu wechseln, weil die Vorlesungszeiten sich überschneiden. Deshalb beschloss die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) bereits 2007 eine Anpassung der deutschen Semesterzeiten an das europäische System.

Die HRK findet es nicht weiter hinnehmbar, dass die deutschen Wintersemester im Februar bzw. März mit denen in anderen Ländern kollidieren. Das behindert vor allem den internationalen Austausch. So soll irgendwann auch in Deutschland das Herbstsemester am 1. September beginnen und die Vorlesungszeit im Januar enden. Das Sommer bzw. Frühjahrssemester soll dann am 1. März beginnen und Vorlesungszeiten bis höchstens Ende Juni enthalten. So hätten auch die deutschen Studenten den Sommer wirklich frei.

— Schleppende Umsetzung

Die Umstellung sollte laut HRK längerfristig geplant werden. Eine Umsetzung sah man bereits 2007 erst für das Wintersemester 2010 vor. Doch deutsche Hochschulen zeigen wenig Tatendrang. Bereits 2006, vor dem HRK-Beschluss, stellte die Uni Mannheim auf den neuen Turnus um. Es folgte erst einmal niemand.

Im kommenden Wintersemester zieht die Hochschule Harz nach. „Künftige Arbeitgeber, insbesondere aus der Wirtschaft, fordern zunehmend erste internationale Erfahrungen von Hochschulabsolventen. Dem müssen wir auch in organisatorischer Hinsicht Rechnung tragen“, weiß Hochschul-Rektor Armin Willingmann. „Zugleich ist zu erwarten, dass sich die Anpassung der Semesterzeiten auch auf das Interesse ausländischer Studenten an einem Studium bei uns positiv auswirkt und somit die Anzahl der ‚Incomings‘ weiter gesteigert werden kann“, kommentiert die Leiterin des Akademischen Auslandsamtes, Katja Schimkus, die Semesterzeitenveränderung.

— Berlin wartet

Berliner Universitäten haben noch keine Umstellung eingeleitet. Das Unterfangen ist aber auch schwierig. Das Zulassungsverfahren für neue Studenten muss vorzogen und neu strukturiert werden. Außerdem muss es eine Übergangszeit geben, die gute Planung erfordert. Den Abiturienten, die im Juni ihr Zeugnis bekommen, muss die Möglichkeit gegeben werden, sich für das anschließende Herbstsemester, das am 1. September beginnen soll, anmelden zu können. In der Bürokratie-Maschinerie ein aufwändiger Akt. In Berlin hält man sich deshalb weiterhin zurück.

Die Verhandlungen über einen früheren Beginn von Sommer- und Wintersemester seien „nicht weit gediehen“, sagte im Jahr 2008 Uwe Jens Nagel, Vizepräsident der Humboldt-Universität, im Akademischen Senat der Hochschule. Die Berliner Hochschulen wollen die Umsetzung auf jeden Fall gemeinsam planen und durchführen, Alleingänge sind nicht geplant.

Im vergangenen Jahr bestärkte die HRK noch einmal die Wichtigkeit der europäischen Anpassung. „Wir sehen, dass die Kräfte der Hochschulen derzeit weit über das Vertretbare hinaus angespannt sind und deshalb auf die zentral wichtigen Themen konzentriert werden müssen. Deshalb wollen wir uns Zeit lassen und nichts über's Knie brechen. Wir halten das Ziel aber für richtig und geben es nicht auf“, so HRK-Präsidentin Margret Wintermantel. Geht die Anpassung weiterhin in diesem Tempo voran, ist es wahrscheinlicher, dass sich das Klima den Semesterzeiten anpasst. [✎]

Auszeit (A – L)

Auszeit: Die Erholung von dem Anblick der ewiggelichen Leute und den gelangweilten Profs am Stehpult ist der eigentliche Sinn von Semesterferien. Raus aus dem Tunnelblick, Referate hinter sich lassen, die Seminarart für ein paar Wochen schließen und glauben, es wäre die Ewigkeit.

Bier trinken: Vom 6. bis 8. August lockt das 14. Internationale Berliner Bierfestival auf der Karl-Marx-Allee. Dort kann man die Existenz von so etwas wie dem Curriculum vergessen.

Chaos zulassen: Ade Stundenplan, ade geregelter Tagesablauf, ade WG-Putzplan.

Dranbleiben: Nicht alles vergessen! Ab und zu mal eine Zeitung oder studienrelevante Literatur zwischen die Comics und Trivialbelletristik schieben.

Engagieren: Der 18. September ist der 10. Berliner Freiwilligentag.
www.berliner-freiwilligentag.de

Festivals besuchen: In Dänemark finden sich vom 1. bis 4. Juli rund 115.000 Menschen zum Roskilde-Festival ein. Am 10. Juli spielen auf der MTV Campus Invasion in Göttingen Madsen und Jennifer Rostock. Vom 16. bis 18. Juli läuft das Melt-Festival im sächsisch-anhaltinischen Gräfenhainichen mit Goldfrapp, Massive Attack und Tocotronic. Eine Woche später regiert beim Splash-Festival dort der Hip-hop mit Samy Deluxe, Missy Elliott und Kool Savas.

Grillen: Es gibt immer gute Gründe, mit Freunden einen nahrhaften gemeinsamen Abend zu verbringen. Also holt Brat-Tofu und Backkartoffeln raus, und lasst es schmelzen!

Hausarbeiten schreiben: Nach all der Semesterplackerei muss man sein erworbenes Wissen in Papierform wiedergeben. Nur Mut, es geht vorbei und kann als die gute Tat des Sommers verbucht werden.

Investieren: Sei es Zeit in eine Sommerliebe, in ein Buch oder in Shopping-Attacken. Mach 2010 zu deinem Jahr! Wer weiß schon wie 2011 wird?

Joggen: Im Winter ist es zu kalt, im Sommer zu heiß. Aber irgendwann muss man die guten Vorsätze ja mal umsetzen.

Kontakte knüpfen: Bevor alle wieder in Winterdepression verfallen, sollte man den erhöhten Hormonspiegel nutzen, um neue Leute aufzuzubeln.

Liebe machen: Einfach Zeit miteinander verbringen und nicht an die Vergänglichkeit des Sommers und den Beginn des Semesters denken.

» Fortsetzung Seite 11

Mal Pause machen

Auszeiten sind nicht nur Spaß und Freude, sondern wichtiger Lebensbestandteil. Wir verdrängen oft, dass unser Gehirn ein Wellness-Programm nötig hat.

[AUSZEIT NÖTIG] Wir alle brauchen regelmäßig eine Auszeit. Beim Hausarbeitens Schreiben belastet das stundenlange Starren auf den Bildschirm. Selbst die spannendste Seminarlektüre kann nach einigen Stunden Ermüdung und Gelenkschmerzen verursachen. Gähnen ist erst der Anfang. Die Gedanken schweifen ab. Am Ende fühlt man sich ausgelaugt und weiß, dass man eigentlich viel mehr hätte schaffen können.

Lernexperten raten dazu, mindestens alle anderthalb Stunden eine 15-minütige Pause einzulegen. Die kann man für einen kurzen Spaziergang nutzen oder für den Snack zwischendurch. Einmal pro Stunde den Blick vom Monitor abwenden und gemütlich aus dem Fenster schauen oder auf Toilette gehen. Wichtig ist, einfach irgendetwas ganz anderes zu tun – für eine kurze Zeit. Das frischt Körper und Geist auf.

— Arbeiten im Schlaf

Um fit für körperliche Herausforderungen und geistige Anstrengungen zu sein, sind Pausen nicht nur tagsüber wichtig. Die Basis für einen erfolgreichen Tag ist eine erfüllte Nacht. Im Schlaf, vor allem in der Tiefschlafphase, regeneriert sich der Körper. Zellen werden erneuert, Hormone werden vermehrt ausgeschüttet. Der Körper ist im Schlaf nicht lahmgelegt, er ist in einer hochaktiven Phase.

Deshalb sind die durchschnittlich sieben Stunden durchaus angemessen. In diesem Sinne prägt Schlaf Forscher Jürgen Zulley den wahren Satz: „Zu wenig Schlaf macht krank, dumm und

dick.“ Wer wenig schläft, kann tagsüber nicht voll durchstarten. Auch kleine Lerneinheiten fallen dann unnötig schwer.

— Lernen im Schlaf

Ausgeschlafene Lerner können den Stoff besser und schneller verarbeiten. Wichtige Gehirnzentren sind aktiver als bei verpennten Kommilitonen. Außerdem ist das limbische System, in dem Stress und Ängste entstehen, entspannter. Das wirkt sich auch positiv auf Prüfungen aus. Das sind Ergebnisse einer Studie am Israel Deaconess Medical Center in Boston.

Dabei haben Studenten Bewegungen eingeübt und nach zwölf Stunden wiederholt. Wer geschlafen hatte, konnte die Bewegungen besser wiederholen. Während des Schlafes werden Erinnerungen wohl in bessere Speicher gepackt. Die Milchmädchenrechnung, die Wochentage durchzuarbeiten und am Wochenende den Schlaf nachzuholen, geht nicht auf. Den Trend zu solch einer einseitigen Belastung sieht der Studienleiter Matthew Walker kritisch.

Ruhephasen – wie Schlaf – kann man nicht nachholen oder vorarbeiten. Wichtiger ist ein ausgeglichener Grundrhythmus des Tages. Chaotische Phasen oder erhöhte Belastungen bringen Körper und Geist dann kaum ins Wanken. In den Semesterferien schiebt sich der Tagesablauf um zwei oder drei Stunden nach hinten. So eine grundsätzliche Veränderung, die mehrere Wochen andauert, belastet weniger, als wenn die Schlafdauer zwischen zwei und achtzehn Stunden schwankt.

— Ausgebrannt

Schlafmangel führt zu schwerwiegenden Erkrankungen wie dem Burn-out-Syndrom. Depressionen, Angstattacken, Versagensängste, Schlafstörungen oder Magenkrämpfe können Symptome sein. Bereits 2007 machte das Deutsche Studentenwerk (DSW) darauf aufmerksam, dass immer mehr Studenten darunter leiden. Laut der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks haben 61 Prozent der befragten Studierenden ein Beratungsgespräch beim DSW in Anspruch genommen. Davon hatten 13 Prozent Probleme mit depressiven Verstimmungen.

Es gibt verschiedene Gründe für psychische Erkrankungen, einer dürfte ein überhöhtes Perfektionsstreben sein: Alle Prüfungen mit 1,0 ablegen, genug Sport treiben, einen großen Freundeskreis haben. Solche perfekten Situationen benötigen viel Zeit und ein effektives Zeitmanagement. Wer seine Zeit gut plant, kann sich dann sogar die eine oder andere Auszeit verschaffen. [4]



Freie Zeit für Nachwuchs

Ein Baby erfordert nicht zwangsläufig eine große Auszeit vom Studium.

Doch kleine Auszeiten zum Kennenlernen sind wichtig – für Mutter und Kind.

[STUDIEREN MIT KIND] Eleni begeistert sich für Seifenblasen. Das Wort „Ball“ klingt bei ihr wie der Gott Baal. Und sie stemmt ihre kleinen Fäustchen gern in Kartoffelbrei. Mama Bianca sieht dem Spektakel gelassen zu: „Das müssen die Mäuse halt ausprobieren“. Bianca studiert Soziale Arbeit an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin. Gerade hat sie ihre Bachelorarbeit geschrieben. Im Sommersemester besuchte sie noch drei Veranstaltungen. Den Balanceakt zwischen Uni und Kind bekommt die 29-Jährige mittlerweile ganz gut hin. Aber nur dank der Unterstützung von Ehemann Axel und der Familie. In die Uni möchte sie Eleni nicht mitnehmen. „Dann kann ich mich gar nicht auf das Seminar konzentrieren, sondern muss die Kleine beschäftigen“, sagt sie. Deshalb kommt dann ihre Mutter vorbei und holt ihren Enkel ab.

— Gewollte Auszeit

Ein Kind im Studium zu bekommen, war von den Eltern gewollt. „Viele Studentinnen werden in ihrem letzten Semester schwanger und müssen

dann auf den Arbeitsmarkt“, weiß Bianca. Wenn sie in diesem Sommer ihr Studium beendet und arbeiten geht, kann die dann anderthalbjährige Eleni in den Kindergarten gehen. So ist der Plan. Dass der nicht immer aufgeht, hat die Berlinerin auch schon bemerkt. „Eigentlich war eine Auszeit von einem Semester geplant.“ Als sie bemerkte, dass sie schwanger sei, ging sie zur Studienberatung und erkundigte sich, wie sie ihr Studium zu Ende bringen kann.

Der Bachelorstudiengang ist in ganzjährige Module unterteilt – wer mittendrin in Mutterschaftsschutz gehen muss, hat Pech. Das Verfassen der Bachelorarbeit soll zwischen dem sechsten und siebten Semester geschehen. Bianca nahm ein Urlaubssemester. „Ich wollte schon vor der Geburt zur Ruhe kommen und mich vorbereiten“, erinnert sie sich. Trotzdem hat sie bis zum letzten Tag versucht, möglichst viel Scheine zu machen. Dann kam Eleni. „Dann war die Auszeit auch schon wieder vorbei, weil ich mich auf das nächste Semester, die Abschlussphase, vorbereiten musste“, sagt Bianca.

— Eine Woche Ruhe

Dann folgten stressige Zeiten. Eine Bachelorarbeit musste geschrieben werden. Eleni zahnte. Literatur musste ausgewertet werden. Eleni bekam die Windpocken. „Das Mäuschen war zum Schluss eine Woche bei Oma, damit die Arbeit fertig wurde“, erzählt Bianca. „Es ist schwierig zu lernen, wenn man eigentlich rund um die Uhr Beschäftigung bieten muss.“

Gute Tipps von Freunden und Verwandten waren da natürlich auch nicht selten. Bianca rollt die Augen. „Schlafe, wenn das Kind schläft“, doziert sie. Das sei ein logischer Rat gewesen. Nur klappt es nicht. „Schläft die Kleine tagsüber ein, muss ich die Sachen machen, die sonst liegenbleiben“, sagt sie, „und wenn sie Nachts schläft, will ich auch schlafen und nicht den Kopf in die Bücher stecken.“

— Kennlernzeit einbauen

Im Rückblick betrachtet, ist die sonst bodenständige Studentin der idealistischen Idee verfallen, dass mit Organisation alles leicht zu händeln ist. „Wir haben die schlimmste Phase überstanden, aber mit mehr Auszeit wäre sie leichter gewesen“, resümiert Bianca. Es wäre schön gewesen, sich besser auf die anstrengende Zeit vorbereiten zu können. Kind wie Eltern müssen sich an den Schlafrythmus gewöhnen, sich gegenseitig kennenlernen. „Ein freies Semester, in dem gar nicht an Uni gedacht werden muss und vorher ein streng eingehaltener Mutterschutz, das reicht schon“, denkt Bianca. Ein ganzes Jahr Pause könne die Gefahr bergen, dass man nicht mehr in den Studi-Alltag hineinfindet.

Abschreckend war die Erfahrung der Doppelbelastung Studium-Kind nicht. „Mit ein bisschen Organisation und Rückhalt aus der Familie funktioniert es“, sagt Bianca. Das Master-Aufbaustudium kann sie sich in einigen Jahren berufsbegleitend vorstellen. Mit Kind und Job. [☞]

Studieren mit Kind

Laut der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks haben 5 Prozent der deutschen Studierenden ein Kind (Stand 2009). Mutter wie Vater sind dabei im Durchschnitt 30,7 Jahre alt. Jede Berliner Universität und Hochschule bietet eine Kinderbetreuung an und unterstützt Studenten bei der Studienorganisation. Adressen, Broschüren und Informationen findet man auf den entsprechenden Seiten der Hochschulen sowie auf den Seiten des Berliner Studentenwerks.

www.studentenwerk-berlin.de/kita



Auszeit (M – Z)

» Fortsetzung von Seite 9

Montags: im Bett liegen bleiben. Das tut so gut nach all den Montagfrühseminaren.

Neues ausprobieren: Probier dein zeichnerisches Talent aus und nutze die SBKG-Sommerakademie. www.sommerakademieberlin.de

Open-Air-Kinos besuchen: Bis September bieten 20 Freiluftkino in und um Berlin die neuesten Filme und Klassiker an. www.berlin.de/kultur-und-tickets/kultur/freiluftkino/

Praktikum: Wer erpicht ist, etwas Sinnvolles zu tun, kann die freie Zeit für ein Praktikum nutzen. Wer weiß vorher, ob es nutzt? Schaden kann es nicht. www.praktikum.info
www.praktikums-boerse.de

Quark: gegen den Sonnenbrand kaufen. Ohne Nebenwirkungen und kühlt ungemein.

Riksha-Fahren: Entweder lässt man sich als Fahrgast durch Berlins volle Straßen kutschieren, oder man probiert es selbst.

Sport frei: Montags und donnerstags treffen sich TU-Studenten zum Laufen am Grunewald. Der Lauftreff „Jelly Bears Berlin“ ist für Anfänger offen und verspricht einen aktiven Sommer. <http://jellybears.puknu.de>
Weitere Lauftreffs: www.laufszene-berlin.de

Tellerwäscher: Wenn das Geld knapp wird, sind einschneidende Maßnahmen gefragt: Ob als Kellnerin oder Büro-Teilzeitkraft, vergisst nicht, die Bafög-Regelungen zu beachten. www.bafoeg-rechner.de

Urlaub: Und zwar weit weg! Dolce vita am Sandstrand? Befreundete Erasmus-Studenten besuchen? Sprachen vor Ort lernen, verbessern, anwenden? Praktikum im Ausland? www.travelworks.de

Volksfeste besuchen: Vom 11. Juni bis 14. Juli findet das 48. Deutsch-Französische Volksfest statt. Ab 23. Juli lädt das 50. Deutsch-Amerikanische Volksfest ein: „50 States – 50 Volksfeste“. www.volksfest-berlin.de
www.deutsch-amerikanisches-volksfest.de

Wassersport: Die Freibadsaison ist bereits lange eröffnet und verspricht chille Abende im kühlen Nass. Oder du suchst dir einen gemütlichen Waldsee im Berliner Umland. www.berlinerbaederbetriebe.de

X-mal dasselbe tun: Den Lieblingsfilm noch mal anschauen. Ein altes Buch noch mal lesen. Einen alten Freund mal wieder besuchen.

Yoga: Wenn Panikattacken die Gedanken ans Ende der Auszeit begleiten, kann eine Sportart helfen, die präventiv wirkt: Yoga. Viele Yoga-Schulen bieten Studentenermäßigungen. z.B. www.ashtanga-berlin.de

Zappeln gehen: Nicht vergessen: das Tanzbein schwingen! www.clubguideberlin.de

Sport frei

*In einem gesunden Körper
wohnt auch ein gesunder Geist.
Sport gönnt dem Kopf ein
paar wohlverdiente Pausen.*

[HOCHSCHULSPORT] Marie (22) studiert in Berlin. Sie hat einen großen Schweinehund. Der hält sie von jeder unnötigen Bewegung fern. Weil Marie aber für die Bikinisaison einen attraktiven, schönen Körper haben möchte, hat sie sich nun doch vorgenommen, Sport zu treiben. Als Studentin kann sie aus einem großen Angebot wählen, denn die Universitäten bieten alles an, was das Sportlerherz begehrt: Klettern, Yoga, Rudern, Basketball, Rollschuhlaufen, Ballett, Boxen, Fechten, Segeln, Skifahren, Afrikanischer Tanz, Zirkeltraining, Volleyball, Fußball, Meditation und noch ungefähr viermal so viel.

Also sucht sich Marie einen Kurs aus: Jazzdance. Sie nimmt eine Kommilitonin mit. Dann können sie auf dem Weg zur Turnhalle plaudern, denn die Turnhalle liegt weit weg von jeglicher Zivilisation am Fischer-Hütten-Weg. Der Kurs ist eine reine Frauensache. Angeleitet von einer jungen Tänzerin, versuchen fünf bis zehn Studentinnen, den richtigen Swing zu finden. Der Kurs lief anfangs Gefahr auszufallen, weil es nicht genügend Teilnehmerinnen gab. So müssen alle versprechen: Wir bleiben. Und dann findet der Kurs statt. Marie schwänzt einmal, kommt dreimal zu spät und hat an diesem Kurs viel Spaß. Sie bekommt keinen straffen Bauch, aber hat sich bewegt und dabei Spaß gehabt.

— Sitzenbleiber

Paul (21) studiert in Berlin. Paul will eigentlich Sport treiben, doch er hat nie die Zeit dazu. Für sein Studium muss er sehr viel arbeiten, außerdem jobbt er nebenbei in einer Bar mit rockiger Musik. Seine Freundin Susi macht Yoga. Susi findet, dass Paul auch Yoga

machen sollte, denn Susi glaubt, dass Yoga sie aus ihrem Alltag rausholt. Paul solle es doch einfach mal versuchen, dann würde er sehen, dass er durch Yoga viel ausgeglichener sein könnte. Also sagt Paul: „Okay“, obwohl er keine Lust hat. So meldet sich Paul über das Internet bei einem Yoga-Kurs an. Per Lastschriftverfahren bezahlt er 20 Euro für einen Kurs. Paul kommt beim ersten Mal zehn Minuten zu spät am Yoga-Studio an. Er klingelt. Fünfmal. Dann fährt er wieder nach Hause. In der nächsten Woche muss Paul in seiner Bar arbeiten. Er wollte nicht bitten, freizubekommen. Paul war nicht einmal beim Yoga.

— Ausgeschlafene

Die TU hat seit 1921 ein Sportprogramm, am Anfang hat das Sportamt der Technischen Hochschule Rudern angeboten. Ab 1966 hat dann das Institut für Leibeserziehung für etwas Studentenbewegung gesorgt. 1972 wurde die Zentraleinrichtung Hochschulsport gegründet. Seit 2002 ist sie nicht nur für eine rein akademische Zielgruppe, sondern auch für Externe offen. Der Einfachheit halber wird der zuständige Bereich heutzutage TU Sport genannt.

Insgesamt wurden im vergangenen Wintersemester 21.000 Buchungen vorgenommen, 13.000 davon waren studentische. „Davon haben 4.500 bis 5.500 Studierende je einen Kurs gewählt“, weiß Eduard Neuberg-Winkler vom TU Sport. Doch es gibt auch mal einen Studenten, der 19 Kurse in einem Semester bucht – ob er die Kurse auch tatsächlich alle besucht, ist nicht klar, denn bezahlt wird im Voraus.

Einen Trend erkennt Neuberg-Winkler nicht, aber Gesundheitsangebote kämen zurzeit sehr gut an. „Doch auch Tanz, Wassersport und Ballspiele bleiben sehr beliebt.“ Allein im Fitnessstudio der TU waren im Wintersemester 2009/10 etwa 1.600 Sportambitionierte eingeschrieben. Vergessen da nicht einige Studierende vor lauter Sport das Studium? „Nein, ganz im Gegenteil“, weiß Neuberg-Winkler, „wer gut studieren will, ist gut beraten, einen körperlichen Ausgleich zu haben.“ [✂]



Lust und Frust der Ferne

*Fernbeziehungen geben beiden Partnern die Chance auf ein eigenes Leben.
Die wenige gemeinsame Zeit gewinnt dadurch an Wert.*

[FERNBEZIEHUNGEN] In der Berliner WG fing alles an. Aus Mitbewohnern wurde schnell mehr. Vier Jahre sind Heiko und Thessa jetzt ein Paar. Man lebt und liebt auf 25 Quadratmetern. Seit zwei Monaten liegt ein bisschen mehr Raum zwischen beiden – rund 500 Kilometer. Denn die angehende Redakteurin Thessa ist für eine Volontariatsstelle ins Rheinland gezogen. Absolvent Heiko ist in einer Berliner Kommunikationsagentur fündig geworden. Seitdem sieht sich das Paar jedes zweite Wochenende.

Vorsichtige Schätzungen gehen davon aus, dass jede achte Partnerschaft in einer Fernbeziehung lebt. Die tatsächliche Zahl sei allerdings kaum messbar, schreibt der Fernbeziehungsexperte Dr. Peter Wendl. Unter Akademikern sei das Phänomen besonders verbreitet. Über 25 Prozent leben zumindest zeitweise eine Liebe auf Distanz.

Die Gründe dafür sind vielfältig. Paare studieren in verschiedenen Städten, ein Partner entscheidet sich für einen Auslandsaufenthalt, oder der erste Job nach dem Studium erfordert einen Ortswechsel. Nicht selten ist ein Erasmus-Jahr auch der Beginn einer Liebe auf Distanz. Die Tendenz steigt im Zeitalter von Internetbekanntschaften oder beruflich erforderter Mobilität.

— Selbstverwirklichung

Entscheidet man sich für die Fernbeziehung, hat die Selbstverwirklichung Vorrang über Zweisamkeit. Ob gewollt, wie das freiwillige soziale Jahr im anderen Land, oder ungewollt, wie die Versetzung durch den Chef – viele Paare möchten

trotz Beziehung die eigenen Pläne oder Träume verwirklichen. Es ist schwer, in der Partnerschaft die richtige Balance zwischen Individualität und Zweisamkeit zu finden.

Vor allem sinnstuchende Egofragen „Was will ich vom Leben?“, „Wie möchte ich mich beruflich entwickeln?“ sind in der Partnerschaft nicht ohne Rücksicht auf den Partner zu verfolgen. Eine Fernbeziehung bietet die Möglichkeit, sich innerhalb der Partnerschaft leichter zu verwirklichen. Der Wechsel vom Studium in den Beruf, sich neu ordnen – dem 31-jährigen Heiko kommt die Distanz zur Freundin gerade recht.

— Vorteile der Distanz

Für den Publizistik-Absolventen verläuft die Fernbeziehung bisher sehr angenehm. „Es gibt genauso viele Vor- und Nachteile wie damals, als wir noch zusammenwohnten“, berichtet er freimütig. Die „Enge“ und das „ständige Sich-Aufeinander-Abstimmen“ hat ihn in der Beziehung mitunter schon gestört. Jetzt kann er „endlich seinen Kram“ machen, einen „eigenen Rhythmus entwickeln“ und mehr „mit den Jungs abhängen.“ Auch für Thessa bietet die Liebe auf Distanz die Freiheit, sich voll und ganz auf sich und die neue Herausforderung zu konzentrieren ohne Rücksicht auf den Beziehungsalltag nehmen zu müssen.

Die Zeit, die man sich sieht, sei immer sehr intensiv und schön. Mögliche Gefahren sieht der 31-Jährige dennoch. Die emotionale Nähe des Partners, insbesondere nach einem kleinen Streit oder einem schlechten Tag – sie fehlt.

Die Euphorie über das unfreiwillige Quasi-Single-Dasein hat sich mittlerweile gelegt. Fremden Verlockungen zu widerstehen bei gleichzeitig fehlender körperlicher Nähe des Partners, ist weniger reizvoll, als anfänglich vermutet.

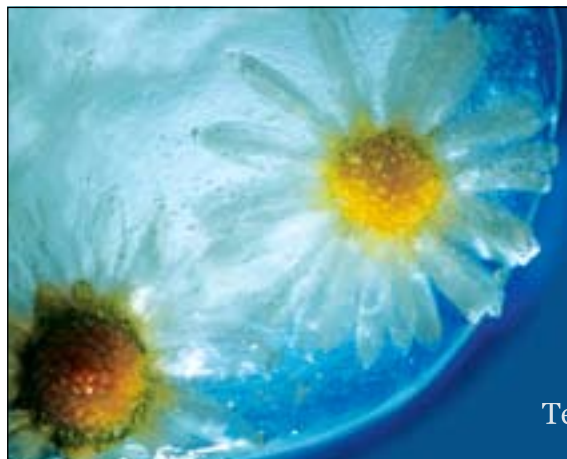
Die größte Herausforderung in der Fernbeziehung ist das Präsentsein und Teilhaben an den Erlebnissen des Partners. Heiko und Thessa fehlt der gemeinsame Alltag. „Man muss aufpassen, dass man nicht den Anschluss an das Leben des Anderen verliert“, berichtet Heiko. Beide machen unterschiedliche Erfahrungen unabhängig voneinander. Thessa schließt neue Freundschaften und muss sich in einer fremden Stadt zurechtfinden, Heiko ordnet seinen Alltag nach langer Zeit wieder allein. „Man sollte auf jeden Fall immer up to date sein“, findet er.

— Missverständnisse vermeiden

Regelmäßige Telefonate am Abend, eine SMS zwischendurch oder die aktuelle Gefühlslage als Song via Facebook. Heiko und Thessa nutzen die ganze Bandbreite des kommunikativen Angebots. Es sind die Kleinigkeiten, mit denen sie versuchen, die Distanz zu überwinden. Streitereien vermeiden sie. „Man sieht sich nicht, und es kann schnell zu Missverständnissen kommen.“ Laut dem amerikanischen Psychologen Gregory Guldner vom „Center for the Study of Long Distance Relationships“ halten Fernbeziehungen genauso lange wie klassische Beziehungen, nämlich vier Jahre.

Heiko und Thessa wollen gemeinsam einsam noch anderthalb

Jahre überstehen. Sie sind gewappnet gegen schlechte Zeiten, die langsam schwindende Euphorie über das Alleinsein, Kosten, die ins Unermessliche steigen und einsame Momente. Eine Alternative zu ihrem Lebensentwurf sehen beide trotzdem nicht. Denn verzichten auf den eigenen Weg will keiner. „Schließlich“, argumentiert der 31-Jährige, „kann ich auch nur zu zweit glücklich sein, wenn ich es alleine bin.“ [9]



BERLINER  SAMENBANK

Be cool.
Komm bei uns ;)

Friedrichstr. 79/Ecke Franz. Str. · 10117 Berlin-Mitte
Tel. 030-301 88 83 · kommen@berliner-samenbank.de

Partnerpause

Wenn es in der Partnerschaft kriselt, legen Paare gern Auszeiten ein. Wir sprachen mit der Paartherapeutin Theresa Anneken.



Kann eine solche Pause gut für die Beziehung sein, oder ist es das aufgeschobene Ende?

Damit eine solche Auszeit funktionieren kann, sollte die Frage geklärt sein: „Was ist das Motiv für die Beziehungspause?“ Wenn es sich für beide Partner gut anfühlt, kann eine Beziehungspause durchaus sinnvoll für die Beziehung sein und frischen Wind und große Entwicklungsmöglichkeiten mit sich bringen.

Welche Entwicklungsmöglichkeiten sind das?

Das Motiv für die Pause ist mit Sicherheit ein sehr persönliches, intimes; eines, das eine, möglicherweise, unangenehme Wahrheit an die Oberfläche fördert. Gelingt dem Paar in dieser krisenhaften Situation eine mutige und vertrauensvolle Auseinandersetzung darüber, und die beschlossene Auszeit fühlt sich für beide richtig an, dann sind die Entwicklungsmöglichkeiten bombastisch: Man hat Klarheit über die emotionale Welt des Partners, das gibt Sicherheit, und man kann sich ohne Verlustängste wieder ganz dem eigenen Leben widmen. Man lernt neue Facetten des Gegenübers und seiner selbst kennen. Die Selbstbeziehung und die Partnerschaft entwickeln sich rund um die Motivklärung in gleichen Schritten.

Wenn man die Auszeit beschlossen hat: Wie plant man sie?

Am besten so genau wie möglich. Angefangen bei der Frage, ob man Kontakt hat während der Beziehungspause oder nicht und wenn ja, wie dieser Kontakt gestaltet ist – Besuche, Telefonate, skypen, Briefe schreiben.

Wenn man sich auch gegenseitig besuchen will, dann sollte geplant werden, wann und wie oft. Außerdem sollte die Erwartungshaltung nicht allzu hoch geschraubt sein, nach dem Motto: „Oh Gott, das haben wir jetzt alles geplant, jetzt muss ich das auch so machen.“ Dann plant man auf jeden Fall, ob Seitensprünge erlaubt sind und wie damit umgegangen wird, wenn sie vorkommen. Spricht über alles, was euch diesbezüglich beschäftigt, was euch Angst macht, und was ihr miteinander klären müsst, damit es euch gut geht.

Woran liegt es, ob man sich danach wieder näher gekommen ist?

Einfach eine Beziehungspause einzulegen mit der Absicht, sich im Anschluss nähergekommen zu sein, ist eine Illusion. Ich kann mir vorstellen, dass man sich in den Fällen nähergekommen ist, bei denen im Vorfeld

die Kommunikation gestimmt hat und wenn sich beide bis zum Ende der Auszeit gut gefühlt haben mit der Auszeit. In den Fällen, in denen sich die Partner nach der Pause weniger zu sagen haben als zuvor, obwohl sie vielleicht gut miteinander geredet haben im Vorfeld, kann es sein, dass es Fehleinschätzungen bei einem oder bei beiden Partnern gab dazu, wie es sich dann tatsächlich anfühlt, auf Zeit getrennt zu sein.

Viele Beziehungen bestehen mehr aus Pausen als wirklicher Nähe. Wie kann eine Beziehung trotzdem harmonisch verlaufen?

Was erzeugt denn „wirkliche Nähe“ für dich? Das kann sich jeder selber fragen. Wenn zwei Menschen es schaffen, sich über ihre wahren Gefühle zu verständigen, dann ist man sich „ganz nah“, auch wenn Tausende von Kilometern dazwischen liegen; das ist noch einmal eine andere, besondere Nähe, als die, die man durch Sex erzeugt.

Glückliche Beziehungen zu führen, sind irre große Herausforderungen, da ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Man sollte sich darüber im Klaren sein, dass man in jeder Beziehung irgendwann mit seinen eigenen Unzulänglichkeiten, Ängsten und Themen konfrontiert wird und dass jede Beziehung Arbeit und Auseinandersetzung bedeutet und man auch schmerzliche Erfahrungen macht. Zugleich gibt es keine schönere Erfahrung unter der Sonne, als die, zu lieben und wieder geliebt zu werden und die, dass Liebe wächst.

Die ungekürzte Fassung des Interviews findest du auf www.stadtstudenten.de. [G]

KRANKE
KASSE by
CITYBKK

OH WIE SCHÖN...



WIR HABEN
DIE BESTEN
KARTEN.

Wähle deine eigene Versichertenkarte! Noch mehr Motive unter:

WWW.KRANKEKASSE.DE

GAR NICHT KRANK IST AUCH NICHT GESUND

Zwischen Theorie und Praxis



Marketingbegeisterte Studenten aus Berliner Hochschulen nehmen „Auszeit“ unter die Marketing-Lupe.

[KOLUMNE] Endlich hat der Sommer auch Berlin ereilt. Alles strömt an die grünen Flecken dieser Stadt.

Egal wo, Hauptsache draußen und Hauptsache soviel Auszeit vom Alltag wie möglich. Diese für uns so angenehme Entwicklung hat aber Konsequenzen für die Marketingabteilungen dieses Landes. Wenn draußen 28 Grad und Badeseen locken, sieht niemand mehr fern oder hockt hinter dem PC.

Die Marketingbranche hat die perfekte Lösung schon parat. Wir werden in den kommenden Tagen und Wochen wieder verstärkt auf junge Menschen treffen, die sich ihr abendliches Bier im Park dadurch verdienen, Flyer, eiskalte Cola und Unmassen von Eiskugeln zu verteilen. Wer seine Zielgruppe nicht medial erreicht, präsentiert sich an zentralen Plätzen und macht Promo. Eine Auszeit vom Alltagsstress für die Kunden bedeutet noch lange keine Auszeit für das Marketing.

Im Gegenteil: Der Sommer macht uns entspannter und damit offen für Neues. Das Neue in diesem Sommer ist die Fußball-WM. Die Werbebranche reißt sich geradezu um uns Fußballfans: Die Kosten für Clips in den Werbeblöcken von Deutschlandsspielen erreichen schwindelerregende Höhen, und an den Fanmeilen stehen wieder junge Leute und verkaufen Bier und Eis. Die Fans werden Markenprodukte erwerben und in ihre WM-Sommer-Erinnerungen miteinschließen. Marken, die wir mit emotionalen Erlebnissen verknüpfen, bleiben kognitiv besser in Erinnerung.

Eine geniale Win-Win-Situation für alle: Die Marketingabteilungen können erfolgreich arbeiten und die Kunden sind glücklich, weil mit kalten Getränken und Eiskremes ausgestattet. Wie heißt es so schön? Im Sommer wird eben alles besser.

Lenkertrunk



[FU-NPRENEUR] „Für alle Kaffee-Junkies, Tee-Tusis oder Kakao-Schnuten, die es gerne auf dem Fahrrad tun.“ Ein flotter Spruch für flotte Radler. Das Flugblatt auf Hochglanzpapier wirbt für eine Halterung, mit der man seinen Getränkebecher am Fahrrad anbringen kann. Coffee to ride statt Coffee to go – die Idee wurde von vier Studenten aus Berlin und Potsdam erdacht.

Sie leiten nun ein kleines Unternehmen, mit dem sie am „funpreneur“-Wettbewerb der FU teilnehmen. Teams von bis zu vier Leuten haben fünf Wochen Zeit, ein Geschäftsmodell zu entwickeln, am Ende winken Preisgelder von insgesamt 2.500 Euro. „Es geht vor allem darum, wie kreativ und innovativ die Ideen umgesetzt werden“, sagt Nicola Funk, die Geschäftsführerin von Coffee to ride.

— Idee: simpel, aber effektiv

Tatsächlich ist die Idee zunächst sehr schlicht: Das Produkt besteht aus einem dünnen Aluminium-Halter, der direkt am Fahrrad befestigt wird sowie einem bierdeckelgroßen Ring aus PVC. Kaffeebecher sollen dort genauso gut hineinpassen wie die Cola von McDonalds. Eine technische Meisterleistung ist das nicht, bloß: Die Idee hatte zuvor noch niemand.

Den Geistesblitz hatte Funk eines Tages auf dem S-Bahn-Gleis. Ihr war aufgefallen, wie viele Menschen beim Treppsteigen das Fahrrad in der einen Hand, den Kaffeebecher in der anderen tragen. „Dieses Bild verfolgt mich täglich“, sagt sie – selbst heute noch. Doch bald gibt es Abhilfe. Der zweite Prototyp liegt vor, in den kommenden Wochen sollen die ersten 30 Halterungen produziert werden.

Ein Werkzeugmechaniker stellt sie her;

Radfahren und gleichzeitig Kaffee schlürfen? Vier Studenten wollen eine Halterung für Kaffeebecher vermarkten.

in der geringen Stückzahl ist das nicht ganz billig. Sie kosten 14 Euro – damit vier bis fünf Euro übrigbleiben. Damit wird der Aufwand, der bereits betrieben wurde, refinanziert: Planung, Konzeption, Logo, Website, Umfragen, Werbestrategien, Pressearbeit. Die Flugblätter sind gesponsert, auf der Rückseite befindet sich Werbung, alles ist eine Low-Budget-Produktion.

— Mit Eifer

„Wir haben vom ersten Tag an durchgepowert“, erzählt Funk. Drei bis vier Stunden täglich habe sie in das Projekt investiert. Nun ist sie stolz – jetzt, wo sie die Halterung in ihrer Hand halten kann. Fünf Wochen Spurt bis zur Zielgeraden – und immer wieder schielt sie auf die Konkurrenz. „Wir beobachten das sehr intensiv“, sagt Funk.

Die vier Studenten sind mit Eifer bei der Sache. Uni-Leistungspunkte gibt es aber nur für FU-Studenten. Reichtümer winken mit Coffee to ride sicher auch nicht. Michael Fuchs berichtet, es mache „wirklich Spaß, neue Fähigkeiten zu erwerben“. Er studiert VWL und Informatik an der HU. Die anderen sind Betriebswirtschaftler, da könne er viel lernen. Für seinen Lebenslauf tue er das nicht.

Vielleicht kann er ja doch irgendwann von den Einnahmen leben. Per Mail haben zwar erst zwölf Personen eine Halterung vorbestellt, auf Facebook sind aber schon über 150 Menschen Fan von Coffee to ride – alles potenzielle Abnehmer. Jetzt haben die vier Studenten ihren 25-seitigen Geschäftsbericht an die Wettbewerbs-Jury gegeben, in der nächsten Woche dürfen sie sich als eines der zehn besten Projekte präsentieren, danach fällt die Entscheidung.

Geschäftsführerin Funk freut sich über den Wettbewerb. Wenn es dort positive Rückmeldungen von Wirtschaftsexperten gebe, „dann sind wir noch viel motivierter“. Ideen für die Zukunft haben die vier jedenfalls schon. [✉]

WIR SUCHEN SIE!

Deutschlands größtes Zweirad-Center in Berlin sucht ständig qualifizierte und engagierte Aushilfen für die Bereiche

Fahrradverkauf, Fahrradbekleidung, Fahrradteile sowie Kassen

Erfahrungen im Verkauf, Verhandlungsgeschick sowie Spaß am Umgang mit Menschen sind beste Voraussetzungen.

Sollten Sie Interesse haben, melden Sie sich bitte schriftlich mit einem kurzen Bewerbungsschreiben an die unten angeführte Adresse.

stadler

Größtes Zweirad-Center Deutschlands

14059 BERLIN (Charlottenburg) · Königin-Elisabeth-Str. 9-23

Tel: 030/30 30 67-10 · U-Bahn Kaiserdamm, S-Bahn Messe Nord · Mo - Do 10⁰⁰ - 20⁰⁰ Uhr · Fr - Sa 10⁰⁰ - 21⁰⁰ Uhr



Medien in der Krise

Gerade in Krisengebieten haben Journalisten eine besondere Verantwortung. Die „Youth Media Makers“ setzen sich mit diesen speziellen Bedingungen auseinander.

[JOURNALISMUS] Informationen sind der Zugang, der Schlüssel zum Verstehen der Ereignisse. Jeden Tag passiert so viel, das mal mehr, mal weniger Einfluss auf unser Leben hat. Welche Ereignisse geschehen sind, welche Bedeutung wirtschaftliche oder politische Entscheidungen auf unseren Alltag haben, welche Ereignisse mit welchen Entscheidungen in Zusammenhang stehen – darüber informieren Journalisten und bestimmen so unseren Blick auf die Welt wesentlich mit.

In der Regel behalten wir zehn Prozent der Informationen, die an einem Tag auf uns einwirken. Merken wir uns die „richtigen“ Fakten? Welche sind überhaupt notwendig und wichtig? Selektieren wir die Informationen selbst, oder bekommen wir sie auf das Nötigste reduziert und vor-reflektiert? In manchen Situationen kann es entscheidend sein, die richtigen Informationen möglichst objektiv übermittelt zu bekommen. Vor allem in Krisensituationen ist aber wenig Zeit diese Fakten selbst zu reflektieren, da gewinnt die vorgefertigte Interpretation an Bedeutung. In Deutschland haben wir in den vergangenen Jahren solche existenziellen Krisen kaum erfahren. Aber im Nahen Osten und in Georgien 2008 war und ist das durchaus anders, und es betrifft uns in irgendeiner Weise ebenso.

— Relevante und freie Medien

Um jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, die Relevanz der journalistischen Arbeit in Krisengebieten richtig zu reflektieren und anzuwenden, organisiert die Europäische Jugendpresse in Kooperation mit dem „Council of Europe“ und der „Academy for Peace and Development, Georgia“ ein siebentägiges Seminar mit dem Namen „Young Media Makers Preach and Practice Peaceful Journalism“ in Kobuleti (Georgien).

Dori Sillo (23), Studentin der Humboldt-Universität zu Berlin, ist Teilnehmerin des Projektes. Sie ist über das Portal der Jugendpresse Deutschland darauf aufmerksam geworden.

„Ich beschäftige mich schon länger mit dem Thema, und besonders mein Aufenthalt auf dem Balkan hat mich dafür sensibilisiert, wie wichtig eine freie Medienlandschaft, besonders in Krisengebieten, ist.“

Journalismus nimmt eine wichtige Rolle im sogenannten „Peace Building“-Prozess ein und überträgt somit eine große Verantwortung auf die heranwachsenden Journalisten. Besonders in Osteuropa sind immer wieder Verfälschungen der Geschehnisse und Unterdrückung der freien Presse zu beobachten. In Deutschland sind offensichtliche Verfälschungen nur Randerscheinungen. Doch in vielen Ländern, die sich noch in der Aufbauphase zur Demokratie befinden, wird der lokale Journalismus zur einseitigen politischen Meinungsbildung benutzt. Davon kann auch Anna Rakhmanko (21) berichten. Sie stammt ursprünglich aus Russland und studiert heute an der Freien Universität Berlin Politik- und Kommunikationswissenschaften: „Ich habe schon in St. Petersburg als Journalistin gearbeitet und bin immer wieder an Grenzen der offenen Berichterstattung gestoßen. Besonders in der Zeit des Konfliktes zwischen Georgien und Russland im Jahre 2008 war es schwierig, objektiv zu bleiben.“

— Friedlicher Journalismus

Ziel des Seminars wird sein, jungen Journalisten mit der Idee von „peaceful journalism“ zu konfrontieren. Dazu werden sie befähigt, Informationen auszuwerten und für Fakten-Vorselektion sensibilisiert. Letztlich soll sich das Konzept in der eigenen Arbeit niederschlagen und weitergetragen werden. Die drei wichtigsten Fokusgebiete sind „peace building“, „conflict prevention“ und „transformation“.

„Das Beste an dem Seminar ist, dass junge Medienmacher aus vollkommen unterschiedlichen Realitäten und unterschiedlichen Backgrounds daran teilnehmen“, fügt Dori hinzu.

Genauer gesagt kommen die 22 Teilnehmer aus 14 verschiedenen Ländern: Deutschland, Italien, Bosnien, Armenien, Russland, Georgien, Azerbaijan, Türkei, Rumänien, Moldawien, Mazedonien, Ungarn, Belgien und Frankreich. Die Trainer arbeiten schon länger mit dem Thema „peaceful journalism“, sie sind beispielsweise in Aserbaidschan, Georgien und im Irak tätig.

— Nicht nur Theorie

Für Anna ist der größte Vorteil, dass nicht nur theoretische „Skills“ vermittelt werden. Konkrete Fallbeispiele geben dem Seminar eine sehr praktische Relevanz. „Wir werden die Möglichkeit haben, selbst Artikel auf Englisch über verschiedene Konflikte zu verfassen. Fokussiert wird dabei besonders der Konflikt zwischen Georgien und Russland und zwischen Armenien und Aserbaidschan. Aus allen vier Ländern haben wir Vertreter dabei, das wird wahnsinnig spannend.“ Außerdem werden die Teilnehmer verschiedene Medieninstitutionen in Georgien besuchen. Besonderer Fokus liegt dabei auf der Stadt Zugdidi, welche eine zentrale Rolle im Georgien-Russland Konflikt 2008 spielte und zu den Zentren der Medienlandschaft in Georgien gehört.

Der Geschäftsführer der Jugendpresse Deutschland, Anna-Lena Alfter, ist es „sehr wichtig, internationale Projekte zur Verbesserung objektiver Medienarbeit zu fördern und jungen Menschen die Gelegenheit zu geben, von und miteinander zu lernen und mit der Überwindung kultureller und ethnischer Unterschiede gemeinsam reflektiert zu arbeiten.“

Das Seminar findet vom 19. bis 26. Juni in Kobuleti, Georgien statt. Die Ergebnisse der Seminarwoche und weitere Projekte in diesem Bereich werden unter www.youthpress.org und www.organgelog.eu veröffentlicht. Wer Interesse an internationalen Projekten der Jugendpresse Deutschland hat, meldet sich bei Johanna Graf: j.graff@jugendpresse.de. [4]

Eine Schule feiert

Die Bauhaus-Universität Weimar begeht ihr 150-jähriges Bestehen. Praxisorientierte Bachelor- und Masterstudiengänge führen in die Zukunft.

[DESIGN-WEIMAR] Im Jahr 1919 legte Walter Gropius die Basis für die heutige Weimarer Universität. Der Bauhaus-Architekt vereinte die damalige Kunstgewerbeschule und die 1860 gegründete Kunstschule zum Staatlichen Bauhaus. Nach vielen historischen Umwegen ist die Bauhaus-Universität nun in der Gegenwart angekommen. Einzigartigkeit, Kreativität, Interdisziplinarität und Innovation sind die leitenden Motive der Hochschule. Die Umsetzung ist vorbildlich.

— Zukunftsorientiert

Die rund 4.000 Bauhaus-Studenten sind in vier Fakultäten untergebracht. In den Bereichen Architektur, Medien, Bauingenieurwesen und Gestaltung sind sie dazu angehalten, praxisorientiert zu arbeiten. Das Studium besteht zu einem Großteil aus Projektarbeiten und Workshops. Auch in den seit 2001 kontinuierlich eingeführten Bachelor- und Masterstudiengängen soll diese hochschuldidaktische Eigenheit beibehalten werden.

In studentischen Projekten können die Nachwuchs-Architekten und -Designer ihr Können testen und beweisen. Ob die Gruppe dann den Versuch startet, flexible Möbel zu entwerfen oder wie das Projekt „G.I.B. Gummi“ mit einer Gummifabrik zusammenarbeitet, dem Künstlerdrang sind keine Grenzen gesetzt. Die Bologna-Reform setzte sich zum Ziel, mit dem Bachelor einen berufsqualifizierenden Abschluss zu bieten. Die Bauhaus-Uni in Weimar hat diese Anforderung mit Bravour erfüllt, was sie wohl auch ihrer Geschichte zu verdanken hat. Der praktische Lehransatz wurde ihr in die Wiege gelegt, geht sie doch aus der Weimarer Kunstschule hervor, die zuerst ausschließlich Maler ausbildete.

— Praxisnah

Den Weg in die Wirtschaft ebnet einigen Projekten das Bauhaus-Transferzentrum „Design“. Es versteht sich als Schnittstelle zwischen Universität und potenziellen Auftraggebern. So wird auch die Designer-Plattform „My Bauhaus is better than yours“ von dem Transferzentrum unterstützt. Die Gruppe aus Weimarer Studenten und Alumni arbeitete für den Bauhaus-Geburtstag ein Konzept aus. Die Jungdesigner wollen die Universitätsgebäude neu einrichten – mit ihren eigenen Möbeln und Produkten. Ob die Idee umgesetzt wird, ist noch nicht sicher. Was sicher ist: Die Bauhaus-Schule ist lebendiger denn je. [9]



[JUBILÄUM] „My Bauhaus is better than yours“ (MBIBTY) ist der Name einer Designergruppe, die aus Weimarer Design-, Architekturstudenten und Alumni besteht. Sie alle nutzen MBIBTY als Plattform, um ihre eigenen Projekte möglichst breit einem großen Publikum präsentieren zu können.

Ihre Ausstellungen konnte man bereits auf der „Salone internationale del mobile“, der „DMY Allstars“ in Berlin und den „Designers Open“ in Leipzig besuchen. Was alle Designer vereint, ist das gemeinsame Studium an der Bauhaus-Uni Weimar. Unter den MBIBTY-Designern sind auch Daniel Klasing und Philipp Schöpfer, zusammen bilden sie das Team „45 Kilo“.

— Kampfgewicht

„45 Kilo ist das Gewicht unseres ersten gemeinsamen Entwurfes, ‚Stecktisch‘ oder auch ‚pressfit table‘, den wir Anfang 2007 entwickelt haben“, erzählt Philipp. Das ist ein Tisch, der aus zwei identischen Hälften besteht, die man einzeln als Sideboard oder kombiniert als große Tafel verwendet. Er ist komplett zerlegbar und wird ohne Leim und Schrauben zusammengesteckt.

Gefunden haben sich die Designer an der Uni Weimar. „Wir haben beide an der Fakultät für Gestaltung studiert und uns im Unikontext kennengelernt, daraufhin ein freies Projekt angemeldet und währenddessen gemerkt, dass es super zusammen funktioniert“, so Daniel. Danach folgten zwei weitere freie Projekte und der Beginn der Selbstständigkeit, mit der Gründung einer Gesellschaft. Die Plattform MBIBTY wurde aus der Not geboren. „Wir wollten nach Mailand auf die Möbelmesse und konnten sowohl das Organisatorische wie



jetzt

Junge Weimarer Designer haben sich zusammengeschlossen, um die Bauhaus-Schule weiterzuentwickeln.



auch das Finanzielle nicht alleine bewältigen, deshalb haben wir uns weitere Designer, Studenten und Alumni aus Weimar ins Boot geholt.“

— Nicht rückwärtsgewandt

Den Namen für den Designerzusammenschluss will er nicht missverstanden sehen. „Es gibt nicht den einen Bauhaus-Stil“, erklärt Philipp. Dazu hätte der sich im Laufe der Geschichte des Bauhauses zu stark verändert, und zu vielfältig sei die Bauhaus-Schule. „Wir versuchen, auf eine ironische Art und Weise mit dem Titel umzugehen und möchten Interessierten zeigen, was heute aus Weimar kommt.“ Dabei kommt so manches aus der Bauhaus-Stadt. „Wir produzieren einfach ununterbrochen und versuchen, so viel Neues zu präsentieren wie möglich“, erklärt Philipp. „Wir versuchen konstant am Ball zu bleiben und das Ganze auch noch zu genießen.“

Ein Genuss war auch die MBIBTY-Ausstellung bei dem „International Design Festival Berlin“ im Juni. Die Arbeit in einem Team, das aus so vielen verschiedenen Designern besteht, ist sehr fruchtbar. „Mehr Köpfe können mehr leisten, aber sich natürlich auch länger in Diskussionen und scheinbar endlosen Entscheidungen quälen“, weiß Daniel. Trotzdem sei es sehr hilfreich und auch absolut erwünscht, sowohl junge Studenten, als auch Alumni mit im Boot zu haben.

Ein Erfolgsfaktor für die Weimarer Designer, die teilweise noch im Studium stecken, war und ist die Form des Studiums. An der Bauhaus-Uni müssen die Studenten einen großen Teil ihrer Leistungen durch selbstgestaltete und selbstorganisierte Projekte erbringen. „Durch freie oder auch angebotene Projekte kommen sich



Studenten aus teilweise unterschiedlichen Fakultäten näher und lernen sehr schnell die Vorteile der Gruppenarbeit kennen“, erzählt Philipp.

— Perfekte Umsetzung

Zu dem Studium kommen aber noch andere Erfolgsfaktoren. Nur mit guten Noten kommt man nicht weit. „Man muss überzeugen, sei es durch Witz, Charme oder gute Dinge“, weiß Daniel. „Das Publikum ist skeptisch und will überrascht werden. Man kann nur selten das Rad neu erfinden, aber das muss man auch nicht.“ Das MBIBTY-Team möchte mit einer guten Idee und dem passenden Marketing überzeugen.

„Ein guter Stuhl kann zuerst langweilig aussehen, aber sobald man sich darauf setzt, merkt man dass er funktioniert und zwar verdammt gut“, so Philipp. Um Menschen erst einmal zum Draufsetzen zu bekommen, muss der Stuhl ausgestellt werden. Nur live können die gestalterischen Ideen völlig fassbar werden. Dabei kann man sich auch von anderen Designern inspirieren lassen. Philipp und Daniel raten: „Man sollte also nicht zu sehr im eigenen Brei schwimmen.“ [4]



Experiment und Exzellenz.

Architektur und Stadtplanung Bauingenieurwesen Kunst und Design Medien

Die Bauhaus-Universität Weimar steht heute für Experimentierfreudigkeit, Offenheit, Kreativität, Nähe zur beruflichen Praxis und Internationalität. Mit 18 Studiengängen bietet die Universität an vier Fakultäten auch transdisziplinär anspruchsvolle fachliche Qualifikation für Masterstudierende. Lernen Sie die Bauhaus-Universität Weimar kennen und besuchen Sie uns zu unserer Jahresschau summaery 2010 vom 15. – 18. Juli in Weimar.

www.uni-weimar.de

Bauhaus-
Universität
Weimar

Auszeiten im Lebenslauf

[BEWERBUNG] Der Lebenslauf glänzt voller Praktika, Auslandsaufenthalte, Sprachkenntnisse und einem exzellenten Studienabschluss. Er wäre so toll, wenn da nur nicht diese Lücke wäre. Ob eine bewusste Auszeit nach dem Studium oder eine längere Phase der Jobsuche – wie verkauft man am besten eine Auszeit im Lebenslauf? Bei einer Lücke von vier bis sechs Wochen könne man sich getrost auf den letzten Job beziehen, wie der Bewerbungshelfer Gerhard Winkler betont. In der Regel schaue der Arbeitgeber darüber hinweg. Problematisch wird es, wenn das „Zeitloch“ größer und größer wird.

Auf den klassischen Bewerberseiten geht der Trend dazu, in wirtschaftlich schwierigen Zeiten zur Arbeitssuche zu stehen. Experten raten, die Arbeitslosigkeit mit positiven und aktiven Bezeichnungen wie stellensuchend oder arbeitssuchend zu beschreiben. Bewerberberater Winkler findet aber, dass diese Formulierungen nach kurzer Zeit auch nicht mehr legitim sind. „Nach ein paar Wochen bedeutet ein lakonisches ‚Stellensuchend‘, dass Bewerber für ihre Karriere nicht viel mehr tun, als auf eine gelegentliche Offerte zu reagieren“, so der Berater. Die angeblich proaktive Beschreibung der derzeitigen Situation wirft dann doch Fragen auf. „Es signalisiert, dass der Bewerber sich nicht über sein Tageswerk äußern kann oder will.“

Der Bewerberberater findet, dass es eine legitime Sache sei, sich aus dem Erwerbsleben auszuklinken. Aber diese Phase im Lebenslauf nicht zu begründen, produziere lediglich „besorgtes Interesse“. Gleichzeitig, so warnt er, solle man aber die „proaktive Phase“ auch nicht zu ausführlich beschreiben. Es besteht die Gefahr, „gegen das Gebot zu handeln sich als Bewerber immer selbstbewusst, stark und offensiv präsentieren.“ Winkler rät dazu, einfach simpel zu sagen, was man tut. Ob ein Computerkurs, oder sonstige Weiterbildungsmaßnahmen, kleinere Projekte, ehrenamtliche Tätigkeiten oder eine längere Reise, die durchaus als ethnologische Erfahrung beschrieben werden kann – es gilt, Dynamik in den Lebenslauf zu bringen.

Ist ein Bewerber seit mehr als zwei Monaten ohne Job, stellt Berater Winkler den Lebenslauf um. Nach der angestrebten Tätigkeit werden anstelle der beruflichen Erfahrungen zunächst die Kenntnisse und Fähigkeiten des Bewerbers hervorgehoben. Letztendlich gewinnt laut Winkler immer der Bewerber, der „E2A“ praktiziert. „Einfach, ehrlich, ansprechend und angemessen“ lässt sich dann auch die größte Lücke im Lebenslauf füllen.



Ruanda ruft

[REFERENDARIAT] Ruanda wird heute noch mit dem Völkermord an der ethnischen Minderheit der Tutsi im Jahr 1994 assoziiert. Doch das kleine ostzentralafrikanische Land hat weit mehr zu bieten. Ein Student der Rechtswissenschaften beschließt, einen Teil seines Referendariats an der Deutschen Botschaft in Ruanda zu verbringen, einem der ärmsten Länder Afrikas.

Am 1. Juli geht es los, doch von Aufregung keine Spur in seinem Gesicht. „Nein, eher Vorfreude auf spannende drei Monate“, schmunzelt Kimon. „Ruanda liegt in einer politisch interessanten Region in Afrika und ist entgegen aller Vorurteile ein sehr sicheres Land“, erklärt der 28-Jährige. Trotz Korruption in der Politik und Anschlägen auf Zivilisten, die das tägliche Leben der 11 Millionen Einwohner in Ruanda begleiten, erscheint das Land um einiges ungefährlicher als die benachbarte Demokratische Republik Kongo.

Der Präsidialen Republik Ruanda hingegen wird, trotz festgestellter Unregelmäßigkeiten im vergangenen Wahlverfahren, ein Schritt in Richtung Demokratisierung bescheinigt. Im Gegensatz zu den ostafrikanischen Nachbarn versucht die ruandische Regierung, die regionale wirtschaftliche Integration voranzutreiben, beispielsweise durch die Aufnahme Ruandas in die Ostafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft im Jahr 2007.

Auslandserfahrung

Schon während seines Studiums befasste sich der angehende Jurist Kimon mit dem Kontinent Afrika und dessen politischer Situation. In Ruanda war Kimon bislang noch nicht, dafür besuchte er schon eine UN-Konferenz in Südafrika und Freunde in Namibia, sodass ihm der Kontinent nicht gänzlich unbekannt erscheint. „Nachdem ich mich in meinem Studium schon näher mit Asien, Nord- und Südamerika befasst habe, dachte ich mir, wovon hab ich keine Ahnung? Von Afrika! Also beschloss ich, mich thematisch damit auseinanderzusetzen“, begründete der gebürtige Braunschweiger seine Wahl. In den Rechtswissenschaften an der Freien Universität Berlin konnte er bereits Seminare und Vorlesungen zum Thema Afrika belegen.

Wie alle Rechtsreferendare, leistete Kimon zwei Jahre lang bei verschiedenen Institutionen Teile seines juristischen Vorbereitungsdienstes ab. Nun, als Abschluss seines Referendariats, wird er bei einer Wahlstation im Ausland arbeiten: die Deutsche Botschaft in Ruanda. Die Bewerbung dafür erfolgte beim Auswärtigen Amt. „Erst mal habe ich mir überlegt, wo ich denn eigentlich hin will“, erzählt Kimon. Dazu musste er in Erfahrung bringen, an welchen Institutionen in Afrika Referendare ausgebildet werden.

In der schriftlichen Bewerbung beim Auswärtigen Amt werden verschiedene Präferenzen angegeben. „Natürlich steigt für wenig nachgefragte Orte die Chance, einen Platz zu bekommen erheblich“, weiß Kimon, der dann schnell als Kandidat in den Bewerber-Pool aufgenommen wurde. Schon wenige Wochen später bekam er die Zusage, mit der er selbst nicht rechnete.

Da ein Großteil der Bevölkerung nur eine der beiden Amtssprachen Kinyarwanda oder Französisch spricht, muss der Jura-Student nun sein

An den schwarzen Kontinent denken viele beim Thema Auslandsaufenthalt nicht. Doch dort gibt es viel zu lernen und zu erleben.



Schul-Französisch auffrischen, was ohnehin zu seinen Zielen für den Auslandsaufenthalt zählt. Zudem lernt er derzeit Kinyarwanda. Freunde vor Ort hat er auch schon. „Einige frühere Kommilitonen arbeiten für Unternehmen oder für internationale Organisationen in Afrika und konnten mich reichlich mit Informationen versorgen.“

Ungewisser Start

Kimon scheint auf seinen Auslandsdienst gut vorbereitet zu sein. Von der Botschaft erhielt er den Erfahrungsbericht seines Vorgängers, daneben suchte er sich über die Webseiten von Stiftungen und internationalen Organisationen Informationen zusammen. Einen ganzen Ordner voll hat er inzwischen gesammelt, mit nützlichen Details über Ruanda.

Die neun Botschaftsmitarbeiter unterstützen er, indem er Berichte über die Menschenrechtslage, die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen oder kulturelle Events verfasst, die an das Auswärtige Amt in Berlin gesandt werden. Außerdem erstellt er Vermerke zu Rechtsfragen im Konsular-, Pass-, oder Visumwesen, die für die Botschaft von Belang sind.

Bezahlt wird das Referendariat bei der Deutschen Botschaft nicht direkt. Vom Berliner Kammergericht bekommt er als Referendar eine monatliche Unterhaltsbeihilfe von 800 Euro. Zum Leben genügt es. In Ruanda werden importierte Waren aus Deutschland zu deutlich höheren Preisen verkauft. Auch Wohnungen sind verhältnismäßig teuer. Kimon wird daher mit Praktikanten anderer Organisationen ein Wohnheim beziehen. Einige davon kennt er schon. Doch der Referendar weiß genau, worauf er sich einlässt: „Es wird sicherlich nicht einfach werden, mit den Einheimischen in Kontakt zu kommen, doch ich werde alles versuchen um viele nette Menschen kennenzulernen.“

Durch den Mangel an gut ausgebildeten Juristen in Ruanda sieht Kimon Chancen, auch nach seinem Abschluss für einige Zeit dort zu arbeiten. Trotz aller Vorzüge darf man das Ungleichgewicht der Machtverteilung innerhalb des Landes nicht vergessen. „Die Regierung in Ruanda versteht keinen Spaß“, so Kimon, „aber ob mein eigenes Leben dadurch beeinflusst wird, kann ich erst sagen wenn ich dort lebe. Es gibt sicher viele Ungerechtigkeiten in Ruanda, das wird einen Teil meiner Erfahrung dort ausmachen.“

Selbst bei der besten Vorbereitung bleibt eine Unsicherheit vor Reiseantritt nicht aus. „Es bleiben noch viele Fragen offen, die mit auf die Reise gehen“, resümiert er. „Besonders gespannt bin ich darauf, zu sehen wie die Deutsche Botschaft arbeitet und wie die Menschen in Ruanda leben, mit dem was sie an Mitteln zur Verfügung haben.“



Revolution im Din-A4-Format

Mit dem iPad präsentierte Apple ein Gerät zwischen Mobiltelefon und Computer.

Gerade seine vermeintliche Beschränkung lässt es zum nützlichen Begleiter im digitalen Alltag werden.

[ALLESKÖNNER] Das iPad ist kein Computer. Es ist genausowenig ein Computer wie ein Smartphone oder ein Taschenrechner oder der Kühlschrank der Zukunft oder meine Waschmaschine. Für schnelles Schreiben fehlt die Tastatur, für Bildbearbeitung oder Layout-Aufgaben sind der Bildschirm zu klein und der Prozessor zu langsam. Niemand käme auf die Idee, dass das iPad für Buchhaltung vorgesehen ist.

Aber im digitalen Alltag kann es als Surf-, Mail-, Kommunikations- und Spielgerät durchaus nützlich sein. Mit seinen Kalender- und Notizprogrammen ersetzt es die alten Papierversionen und ist leichter bedienbar als ein PDA oder die Terminverwaltung im Mobiltelefon. Wer seine Uni-Veranstaltungen über eLearning-Plattformen organisiert, Seminar-eMail-Verteiler nutzt, Texte oder andere Medien für die Vorlesungsvorbereitung benötigt, kann im iPad einen guten Begleiter finden.

Der Bildschirm hat fast Din-A4-Format und ist damit groß genug, um im Internet zu surfen oder Texte zu lesen. Der eingebaute Browser arbeitet flott und ist der gleiche wie auf einem normalen Computer, so dass es keine Einschränkungen wie bei Mobiltelefonen oder bei kleinen Netbook-Bildschirmen gibt.

— Ein Sammelmedium

Das iPad ist kulturhistorisch ein Zwitter. Es geht quasi einen Schritt zurück. Bislang benötigte man einen Verlag, um etwas zu veröffentlichen. Was und wie etwas veröffentlicht wird, entscheidet allein der Verlag. Genauso wie jeder Radio- und Fernsehsender allein über sein Programm entscheidet. Mit dem Internet kann jeder mit einer Internetseite ein Quasi-Verlag oder Quasi-Sender werden. Genau für solche Angebote ist das iPad ideal.

Das alte Prinzip mit Verlagen und Sendern sieht keine Feedbackfunktion auf Augenhöhe vor. Das iPad (und seine Infrastruktur mit iTunes, Book- und App-Store) ist im Vergleich zu Buch, Zeitschrift und TV/Rundfunk geradezu eine Revolution.

Das iPad ermöglicht wesentlich mehr Medien auf einmal. Der Nutzer entscheidet selbst, wie und wozu er ein iPad benutzt. Im Gegensatz zu einem Buch kann es nicht nur Text seitenweise anzeigen. Im Gegensatz zu einem Radio oder einer Schallplatte/Kassette/CD kann es Musik nicht nur in einer vorgegebenen Reihenfolge abspielen.

— Mehr Kontrolle über Medienmix

Das Ziel des iPad liegt genau darin: Dem Nutzer die größtmögliche Kontrolle über seine verschiedenen Medien zu geben und einen möglichst aufwandsarmen Zugriff auf alle anzubieten. Wem die eigenen Medien nicht genügen – das Internet ist nur einen Fingertipp entfernt. Sämtliche Inhalte sind erreichbar. Man kann Musik, Filme, Bücher, Podcasts und andere Medien direkt kaufen oder aufrufen. Zahlreiche Medien, auf denen kein Urheberrecht mehr liegt, sind kostenlos verfügbar.

Das iPad verführt nicht mehr zum passiven Medienkonsum als ein Buch, eine DVD oder CD. Es gibt dem Nutzer aber beim Konsum mehr Kontroll- und Einflussmöglichkeiten. Es ist möglich, die klassische Nutzung (Lesen, Schauen, Hören) mit modernen Möglichkeiten (Kommentieren, Feedback, „Web 2.0“) zu kombinieren. Das iPad ist quasi „Buch 2.0“, „DVD 2.0“ und „CD 2.0“.

Wer mehr tun möchte, kann seinen PC starten.

— Zulassungsbeschränkt

Nachdem der Computer inzwischen sämtliche Medien in sich vereint und gleichermaßen Arbeits- wie Unterhaltungsmaschine geworden ist, werden die Geräte wieder divergenter. Ich möchte auf meinem Computer nicht unbedingt fernsehen, ich möchte nicht meinen Computer mit mir herumtragen, nur um Musik abspielen zu können. Ich möchte keine langen Romane auf meinem Computerbildschirm lesen – aber schreiben möchte ich sie auf keinem anderen Gerät.

Ich möchte meine eMail-Korrespondenz nicht auf einem Computer erledigen müssen, sondern vielleicht auf einem Gerät, das ich auf der Couch lümmelnd gemütlich im Schoß liegen habe. Wenn mir in der Küche oder auf einer Parkbank oder in den hinteren Reihen eines Vorlesungssaals einfällt, dass ich eine Information im Internet nachschlagen möchte, will ich nicht unbedingt meinen Computer hochfahren oder auf einem kleinen Smartphone-Bildschirm surfen.

Das iPad dagegen ist groß genug, um leicht bedienbar zu sein. Es ist klein genug, um mobil zu sein. Es ist beschränkt genug, um seinen Zweck erkennbar werden zu lassen. Es ist vielseitig genug, um mehr zu können als im ersten Moment ersichtlich. [9]



Mit dem Netzbuch unterwegs

Mini-Laptops sind ideal für digitale Nomaden: klein, leicht und schnell online.

Netbooks passen in jeden Rucksack. So hat man alles Nötige immer dabei.

[NETBOOKS] Computertechnik wird immer kleiner, und damit steigt die Motivation, seinen Computer immer dabeihaben zu wollen. Vielen sind Laptops zu groß und schwer, um sie einfach mal so in den Uni-Rucksack zu stopfen. Doch sogenannte Netbooks hat man immer dabei. Sie sind in etwa so groß wie ein Buch und teilweise sogar leichter als manche Semesterlektüre.

Natürlich müssen bei so kleinen Geräten Kompromisse eingegangen werden: Der Bildschirm und die Tasten sind etwas kleiner als

auf normalgroßen Laptops. Dafür hält der Akku bei den meisten Modellen sechs bis zwölf Stunden durch. Damit sind sie die idealen Begleiter im Studienalltag.

Das neue Windows Sieben macht dabei die Arbeit möglichst einfach: Mit dem Internet verbinden, surfen, eMails empfangen, schreiben und verwalten, Referate und Hausarbeiten vorbereiten, chatten, eLearning-Angebote nutzen. Es sorgt mit seiner übersichtlichen Benutzeroberfläche für Ordnung auf dem Netbook. Die neue

Verlosung



„spree“ verlost ein Netbook von Acer.

www.stadtstudenten.de/verlosung

Taskleiste hilft dabei, nie den Überblick zu verlieren. So kommt schnell Struktur in den digitalen Studienalltag, und man möchte nie mehr auf sein Netbook als ständigen Begleiter verzichten.



Das A-Team, Start: 12. August; Mit: Liam Neeson, Jessica Biel; The Expendables, Start: 26. August; Mit: Sylvester Stallone, Mickey Rourke, Arnold Schwarzenegger; Hot Tub, Start: 7. Oktober; Mit: John Cusack, Crispin Glover; Karate Kid Start: 22. Juli; Mit: Jaden Smith, Jackie Chan

80er-Retro-Kino

[FILM] Für die einen grausam bunte Mode und nervtötende Synthesizer-Musik, schwören die anderen auf das vergessene Kino und TV-Programm der Achtziger. Vergessen? Vielleicht gab es eine kleine Auszeit, doch das Jahrzehnt blüht auf der großen Leinwand wieder voll auf. Hier kann man demnächst nicht nur wuchtige Explosionen mit dem „A-Team“ erleben, dem „Karate Kid“ nach China folgen, die komplette Actionstar-Riege von damals in einem Film bewundern („The Expendables“); „Hot Tub Time Machine“ katapultiert einen sogar auf einen extrem spaßigen Trip direkt in die Vergangenheit, samt klobigen Kassettenspielern und Typen in „Miami Vice“-Shirts.

Während das „A-Team“ mit Liam Neeson als schlafwandeln dem Hannibal-Ersatz und mit hochstilisierten, brachialen Actionszenen besser im 80er TV wegkam, schaut man dem „Karate Kid“ auch ohne Mister Miyagi in China sehr gern beim Training und Kampf gegen böse Buben zu. Will Smiths Sohn Jaden und Jackie Chan als neuer Mentor sind ein großartiges Team, und obwohl hier Karate mit Kung Fu vertauscht wird, ist die malerische Kulisse Chinas eine willkommene Abwechslung in einer gut funktionierenden Version der Geschichte.

Während man vor 30 Jahren im Kino noch mit Chuck Norris auf Kommunistenjagd ging, schickt Söldner-Anführer Sylvester Stallone seine Testosteron-Krawallmacher heutzutage nach Südamerika, die „Expendables“ mit Mickey Rourke und Bruce Willis stürzen hier fiese Diktatoren.

In zehn Jahren trifft man sich vielleicht mit „Europop“-Klängen in den Ohren zum 90er-Revival, wer weiß das schon.



Me Too – wer will schon normal sein? Regie: Antonio Naharro; Mit: Pablo Pineda, Lola Duenas; Start: 5. August 2010

Anderssein

[FILM] Daniel hat nach seinem Diplom endlich einen Job, hält sich mit Fitness-Übungen in Form, und plötzlich fehlt nur noch die richtige Frau. Das einzige Problem, das es gibt, formuliert sein Bruder recht treffend „Keine Frau mit 46 Chromosomen wird sich jemals in dich verlieben“. Denn Daniel hat das Down-Syndrom, wünscht sich normal zu sein, nicht ausgegrenzt zu werden und eine Frau fürs Herz zu finden.

Auftritt: Laura, die rebellische, blonde Mitarbeiterin aus Madrid, verdreht nicht nur Daniel den Kopf, doch nach einem Ausflug an den Strand kommt sich das Paar näher. Detailreich, intelligent und oft urkomisch zeichnet Regisseur Antonio Naharro ein dokumentarisches Bild über die Facetten eines Lebens mit Down-Syndrom. Von überfürsorglichen Eltern, über gesellschaftliche Ausgrenzung bis hin zu engstirnigen Prolls, die Daniel nur als Kleinkind wahrnehmen, ist der Zuschauer Zeuge eines aufregenden Alltags, den der Eröffnungsfilm des diesjährigen Filmfests München blendend in Szene setzt.

Verlosung

„spree“ verlost zwei Tank-Tops, zwei Soundtracks und eine Sporttasche zu Karate Kid.
www.stadtstudenten.de/verlosung

Musikrotation



The Weakerthans – Live at the Burton Cummings Theatre, bereits erschienen

Überzeugend

live: Wenn man die Weakerthans

einmal liebgewonnen hat, wird man sie nicht so schnell wieder loslassen. Allerdings zeigt sich der wirkliche Wert einer Band erst beim Live-Konzert. Können sie überhaupt spielen, und springt der Funke auch zum Publikum über? Letzteres ist wohl das Schwerste überhaupt bei einem Konzert. Aber die Post-Punk-Rocker mit Folkattitüde aus Winnipeg (Kanada) schaffen das mit einer Leichtigkeit und Unbeschwertheit, die wenige Künstler haben. Der Beweis ist ihr Album „Live at the Burton Cummings Theatre“, auch eine DVD gibt es dazu, die das Live-Konzert zeigt. Live-Alben sind heute selten geworden, und den Weakerthans ist eines der besten der vergangenen Monate gelungen.



The Dukes of Windsor – It's A War

Rock-Pop-Fusion:

Fünf Jungs aus Australien lernen sich in Windsor kennen und gründen

eine Band. Bis zu diesem Moment glaubte man eigentlich, dass Rock und Pop nicht auf unheimliche Weise verschmelzbar sind. Die Dukes of Windsor schaffen auf ihrem dritten Album aber nicht nur das, sondern sie sorgen auch dafür, dass das Ganze melodisch und tanzbar ins Ohr geht und dennoch seinen unverbrauchten Indie-Charme behält. Hut ab!

Japans Kulturgüter

[LITERATUR] Eine Frau hört von heute auf morgen auf zu schlafen. Sie fühlt sich gut dabei, und sie spürt, dass sie während ihres Dornröschenschlafs, den man Alltag nennt, viel verpasst hat. Nun ist die Zeit dafür reif, Dinge zu tun, die sie sich früher nicht erlaubt hätte. Aber wer die Nacht zum Tag macht, kann neben der Versorgung des Kindes und dem Hausfrau-Spielen für den Mann auch wieder einmal ein Buch lesen. Sie hat nicht umsonst Literatur studiert. Während die Familie schläft, trinkt sie Whiskey und liest „Anna Karenina“.

Die Kurzgeschichte „Schlaf“ bewirkt mit wenig Handlung, einer leisen und klaren Stimme das, was ein gutes Buch bewirken sollte. Spannung und ein gleichzeitiges In-Sich-Gehen. Solch ein Buch kann nur von Japans Kultautor Haruki Murakami stammen. Wie kein anderer trägt er seit fast 20 Jahren die japanische Schreibkultur nach Deutschland, und wie niemand vermag er es, mit seinen

Geschichten in andere Welten zu versetzen. Für Fans des Kyotoers gibt es als Schmankerl seine fantastisch-verstörende Kurzgeschichte über die Kontrollübernahme des Körpers als Zeichen für ein seelisches Tief mit Zeichnungen der deutschen Illustratorin Kat Menschik.



Haruki Murakami: Schlaf, 14,95 Euro, 78 Seiten



Banana Yoshimoto: Mein Körper weiß alles, 18,90 Euro, 103 Seiten

Wenn es einen Gegenpart zu Murakami gibt, dann heißt er Banana Yoshimoto. Bekannt ist sie dem deutschen Lesepublikum mit Büchern wie „Kitchen“ und „Hard-boiled, hard luck“. In ihrem gerade auf Deutsch erschienenen Erzählband „Mein Körper weiß alles“ versammeln sich Geschichten, die scheinbar aus dem Leben gegriffen sind. Und doch fühlt man mit, was die Protagonisten ihrer Geschichten wohl auch fühlen. Die junge Frau, die zwar keine Zukunft mit ihrem Freund sieht, aber doch ein gutes Gefühl hat, als sie erfährt, dass sie schwanger ist. Das Mädchen, das sich ihr markantes Muttermal entfernen lässt, das doch immer ein Teil ihres Lebens war. Ganz ohne Spannungsbogen und ohne die fantastischen Elemente eines Murakami lässt sie den Leser etwas fühlen, das ihn mit dem Protagonisten verbindet. Yoshimotos Erzählungen sind still und im besten Sinne banal, was den Leser umso mehr mitfühlen lässt.

Der Charme des Laienhaften

*Das Berlin-Festival ist der krönende Abschluss der ersten Berlin-Music-Week.
Es gilt als eine der heißen Adressen für spannende Neuentdeckungen.*



[BERLIN FESTIVAL] Spätestens im vergangenen Jahr war es soweit: Weltweit sind die Plattenbosse und Musikmanager von stillen Jammern zum offenen Wehklagen übergegangen. Die Branche setzt zu wenig um. Selber Schuld sagen viele und das nicht zu unrecht. Man hatte das Internet lange als Markt vernachlässigt, und so wurden die vielen illegalen Downloadforen zur Bedrohung für eine ganze weltweit operierende und nach wie vor milliardenschwere Industrie. Eine Industrie in der ein Künstler mittlerweile nur noch ein „Signing“ genannt wird und Bands am Reißbrett geplant werden. Einzig mit Konzerten lässt sich noch für alle Beteiligten gutes Geld verdienen.

Jetzt soll es für die Branche vor allem kreativ neue Impulse geben. Die Berlin Music Week ist ein groß angelegtes Event, bei dem Funktionäre und Kreative der Musikindustrie in der Hauptstadt zusammenkommen werden, um zu diskutieren, neue Allianzen zu schließen und sich auszutauschen. Im Rahmen der Berlin Music Week findet die Musikmesse Popkomm dieses Jahr wieder statt und der Fachkongress „all2gethernow“. Aber auch viele Fans werden mit von der Partie und in der Stadt sein, denn

den Höhepunkt setzt das Berlin Festival auf dem Tempelhofer Flughafen.

— Deutschlands Hoffnung

70 Bands werden dem begeisterten Publikum auf drei Bühnen einheizen. Das Berlin Festival findet mittlerweile zum fünften Mal statt und gilt inzwischen als Deutschland vielversprechendstes Indie Pop- und Rock-Festival. Die Veranstalter der Berlin Music Week rechnen mit etwa 150.000 Besuchern am 10. und 11. September. Die Kombitickets für Popkomm und Berlin Festival kommen dem entgegen. Die „Editors“ geben auf dem Festival ihr einziges Hauptstadtkonzert. Außerdem sind Adam Green, Blood Red Shoes, Atari Teenage Riot, Tricky, Boys Noize, Soulwax und LCD Soundsystem dabei.

Im vergangenen Jahr zog das Festival erstmals eine größere mediale Aufmerksamkeit auf sich, nicht zuletzt aufgrund einiger der raren Auftritte von Interpreten wie Peter Doherty oder Deichkind. Damals fiel das Echo der Presse eher nüchtern aus. Ein richtiges Festivalfeeling habe sich aufgrund der durch den ehemaligen Flughafen gegebenen historisch-unentspannten Umgebung nicht einstellen

wollen. Vermutlich hatte man eine fröhliche Feier á la Woodstock auf der grünen Wiese erwartet. Das könnte sich in diesem Jahr, da ja der Ex-Airport mittlerweile so etwas wie Parkgelände ist, vielleicht schon einstellen.

— Der Charme des Besonderen

Wenn es dann gelingt, einige Mängel vom Vorjahr zu beseitigen, könnte dieses Festival aus dem breiten Festivalangebot angenehm herausstechen. Doch dazu braucht es genügend Sitzgelegenheiten, eine bessere Anordnung der Verkaufsbuden und ein paar mehr Toiletten. Weil es in einer Umgebung stattfindet, die einzigartig ist und in der sich der Charme des noch nicht hundertprozentig Korrekten, des auf sympathische Weise laienhaften Alternativen noch etwas bewahren lässt.

„Rock am Ring“ ist noch vor Bekanntgabe der Mitwirkenden ausverkauft. Das Line-up ist dementsprechend überraschungsarm. Dabei leben Festivals vom Entdeckergeist, von der Aura des Besonderen. Das Umfeld stimmt, das Line-up ist spannend vielfältig, die Chancen stehen gut, dass man es bereut, wenn man dieses Festival weiterhin ignoriert. [✂]



Cooler Tanzspaß im Sommer
Salsa DiscoFox Swing Boogie LindyHop

www.traumtaenzer.de

TANZSCHULE
TRAUMTÄNZER
BERLINS FREIZEIT & ERLEBNIS TANZSCHULE

Flughafen Tempelhof
Kurfürstendamm
☎ 690.413-29

Schafskäse-Fladen

Zutaten:

250 g Weizenmehl, Typ 550
10g frische Hefe (ca. 1/4 Würfel)
4 EL Olivenöl
1 TL Salz
200g milder Schafskäse
2 Knoblauchzehen
1/2 Bund Petersilie
1/2 Bund Dill
1 TL Paprikaflocken (Pulbiber, türk. Gewürz)
Mehl zum Arbeiten; Öl zum Braten

- Mehl in eine Schüssel geben, eine Mulde eindrücken. Hefe in 150 ml lauwarmen Wasser mit dem Olivenöl und Salz auflösen. Die Mischung zum Mehl geben und alles zu einem glatten Teig vermischen, gut kneten, zu einer Kugel formen und mit etwas Mehl bestreuen. Zugedeckt ca. 1 Std. gehen lassen.
- Schafskäse mit einer Gabel zerdrücken. Knoblauch schälen und dazu pressen. Petersilie und Dill waschen, trocken schütteln und fein hacken. Mit dem Pulbiber unter den Schafskäse mischen.
- Teig noch einmal durchkneten und in 8 gleichgroße, knapp eigröße Portionen aufteilen, mit etwas Mehl bestreuen. Jede Portion zu einem dünnen, ca. 20 cm großen, Fladen ausrollen.
- Eine große Pfanne auf mittlerer bis starker Stufe erhitzen, hauchdünn mit Öl ausreiben und jeden Fladen auf beiden Seiten jeweils 2-3 Min. braten, bis er braune Flecken hat, herausnehmen, etwas Füllung darauf geben und den Fladen aufrollen. Halb in eine Papierserviette wickeln und warm aus der Hand essen.

Kenn ich schon. – Großer Schwachsinn.
Marvin

In a moment of time, too short to be measured,
space turned and twisted upon itself.

In einem Moment, zu kurz, um gemessen zu werden,
drehte sich der Raum und wand sich um sich selbst.
Ende des Drehbuchs zu „2001 – Odyssee im Weltraum“

Im Bett bevorzuge ich junge Männer. Die wissen zwar nicht was sie tun, aber sie tun es die ganze Nacht
www.experimentum-lucis.de

Im Hörsaal sind zwei Garderobenhaken angebracht worden. Darüber ein Schild: „Nur für Dozenten!“ Am nächsten Tag klebt ein Zettel drunter: „Aber man kann auch Mäntel daran aufhängen.“



Wir sind Helden sind wieder da!
Erste neue Single nach drei Jahren am 6. August.

6. JULI: Der Dalai Lama wird 75.
Herzlichen Glückwunsch!

Wichtige Termine
31.07.2010
Vattenfall City-Nacht
22.08.2010
XRace
28.08.2010
Lange Nacht der Museen

Für die meisten Menschen ist das Leben wie schlechtes Wetter: Sie treten unter und warten, bis es vorüber ist.
Alfred Polgar

Marketing zwischen Theorie und Praxis
Plenum
immer mittwochs, 18:30
Mediadesign Hochschule
Lindenstraße 20-25, Raum 204



neue "spree" mitnehmen
1. Oktober



Aussteller 2010 (Stand Juni):

accenture
High potential Executive



ALTRAN

amazon.de

ARTUS



Bayern LB



Bundesagentur für Arbeit
Agentur für Arbeit München

Business&Decision



Capgemini sd&m



DB
Mobility Networks
Logistics

Deloitte

Deutsche Post DHL



ECE

ESPRIT

GfK

HDI
GERLING

MILITÄR

HN

Executive Partner of Business Engineering
Universität St. Gallen

HypoVereinsbank



KPMG



Lufthansa Technik

m hmk

MLP

anmotive

OTIS

p3 Ingenieurgesellschaft

PLATINION

PRICEWATERHOUSECOOPERS

randstad

RICOH

SCHÜCO

SIEMENS

tal anx.

.....T.....

xenium

Premium Hochschulpartner:



Partner:

karriereforum

karriereforum

karriereforum

karriereforum

karriereforum

karriereforum

das forum leben

das forum leben

das forum leben

das forum leben

das forum leben

das forum leben

spezial-job

RECHNUNGSWESEN - Portal.de

CONTROLLING - Portal.de

DURABLE

Süddeutsche Zeitung

www.karriereforum.de

www.karriereforum.de

www.karriereforum.de

www.karriereforum.de

www.karriereforum.de

www.karriereforum.de

www.karriereforum.de

www.karriereforum.de

www.karriereforum.de

www.karriereforum.de

www.karriereforum.de

www.karriereforum.de

laufbahner.de

DATENBANK SCHLUMMERER ODER PERSÖNLICH ÜBERZEUGER?

DEN TRAUMJOB GIBTS NUR LIVE. AUF DER TALENTS.

TOP UNTERNEHMEN | KONKRETE JOBS | VORTERMINIERTE EINZELGESPRÄCHE

Bewerben Sie sich jetzt online für TALENTS - Die Jobmesse | Für examensnahe Studierende aller Fachrichtungen und Hochschulabsolventen mit bis zu 5 Jahren Berufserfahrung | Teilnahme kostenlos - Bewerbung online erforderlich | Veranstaltungsort: M.O.C., München, Lilienthalallee 40 | Alle teilnehmenden Unternehmen bieten verbindlich offene Stellen an bundesweiten Standorten | Nächster Bewerbungsschluss für vortermi nierte Einzelgespräche ist der 20.06.2010. www.talents.de - Jetzt bewerben!

TALENTS - Die Jobmesse, 25. und 26. August 2010

bm Consulting GmbH | Jarnestraße 20 | 22303 Hamburg | Tel.: 040 / 21 90 83-50 | Fax: 040 / 21 90 83-53

TALENTS
DIE JOBMESS

Berlin erleben!

Sichern Sie sich jetzt unser StudentenaboPlus bestehend aus Berliner Zeitung+tip Berlin. Sie sparen 33% und können sich ein exklusives Wunschgeschenk aussuchen.



oder



oder



Berliner Zeitung
SO LIEST BERLIN

Am besten gleich bestellen:



www.berliner-zeitung.de/studenten